Man pränumerirt
für das österreichische Kaiserreich **nur** im
Redactions-Bureau
Wien, Stadt, obere Bäckerstrasse Nr. 761,
und bei allen k. k. Postämtern,
für die ausserösterreichischen Staaten bei
E. F. Steinacker in Leipzig.

Jeden Freitag erscheint eine Nummer.

Der Pränumerationspreis ist
für Oesterreich sammt der Postzusendung:
ganzjährig 8 fl., — halbjährig 4 fl.,
vierteljährig 2 fl. C. M.,
für die ausserösterreichischen Staaten am
dem Wege des Buchhandels:
ganzjährig 5 Thlr., halbjährig 2 $^1/_2$ Thlr.

Geldsendungen erbittet man franco.

Oesterreichische Zeitschrift
für
PRACTISCHE HEILKUNDE.

Herausgegeben vom
Doctoren-Collegium der medicinischen Facultät in Wien.

Hauptredacteur: **Dr. Jos. Joh. Knolz.** Mitredacteur: **Dr. G. Preyss.**

IV. Jahrgang. *Wien, den 18. Juni 1858.* **No. 25.**

I. Original-Abhandlungen aus sämmtlichen Zweigen der Heilkunde.

Die vorzüglichsten Curorte Tirols.

Grossentheils auf Grundlage des von Dr. **G. Preyss** dem hohen Ministerium des Innern im J. 1857 erstatteten Badeberichtes.

(Schluss.)

Voldersbad.

Auf einer Höhe im Voldersthale, das bei Volders am rechten Ufer des Inn, gegenüber von Hall in das Unterinnthal einmündet, liegt das als Sommerfrische der Innsbrucker und der Bewohner von Hall dienende bekannte Voldersbad. Der Weg dahin ist aber ein äusserst beschwerlicher, kaum fahrbarer.

Die Quelle hat eine Temperatur von 6^0 R. und 15.07 gr. feste Bestandtheile, worunter 7 gr. schwefelsaure Magnesia, 4.85 gr. kohlensaure Kalkerde, 0.08 gr. kohlens. Eisenoxydul und 0.25 schwefelsaure Thonerde, sie ist also der Categorie der erdigen Mineralwässer angehörig, welche sich mehr indifferent oder hier bei innerlichem Gebrauch etwas solvirend verhalten. Dieses Wasser dient aber auch in Voldersbad zum alleinigen gewöhnlichen Getränke.

Die Badeanstalten sind ähnlich wie die in Heiligen Kreuz eingerichtet, auch hier wird in den Wohnzimmern gebadet, die Preise sind billig.

Obgleich Voldersbad eine Art Sommeraufenthalt für die Bewohner der benachbarten Städte abgibt, so gibt es doch auch Gäste aus der Ferne, selbst aus Wien. Die Frequenz ist wahrscheinlich deshalb, weil Voldersbad zugleich als Luxusbad dient, sehr veränderlich. Sonst wird es gegen chronische Leberinfarcte, Rheumatismen, Neuralgien gerühmt.

Aerztlichen Rath ertheilt meist ein als Curgast eben anwesender Arzt.

Das Leben daselbst ist sehr gemüthlich; Spaziergänge auf ganz passablen Wegen gibt es mehrere und zwar von reichem Interesse für den Naturfreund, so nach Windeck, auf die Stiftalpe, beide mit prachtvollen Fernsichten; zum Wasserfall, zur St. Magdalenencapelle u. s. f.

Kizbühel.

Im Nordosten Tirols, nicht weit von der Grenze des salzburgischen Pinzgau's, gelangen wir nach dem Städtchen Kizbühel, dem Sitze verschiedener Administrativbehörden (Bezirksamt, Forstamt, Bergamt) und $^1/_4$ Stunde ausserhalb desselben zum Bade gleichen Namens. Hinter dem theilweise noch im Bau begriffenen Badhause quillt auf einer sumpfigen Wiese an verschiedenen Stellen aus Torfmoorgrund ein vom Apotheker Traunsteiner untersuchtes salinisches Eisenwasser auf, das sich selbst in mehreren kleinen gegrabenen Bassins sammelt, von da in ein grosses Reservoir fliesst und endlich zum Badehaus hinauf gepumpt wird, wo es kalt und erwärmt in die reinlichen Wannen nach Bedarf abgelassen werden kann. Nebstdem erhält man auch Bäder mit Torfmoor, den man im Sumpfe gräbt, theils mit mineralischem Schlamme, den man vom Grunde des Bassins schöpft; wie es scheint nebst Rabbi das einzige Moorbad Tirols. Ueberdies sind hier auch sehr sorgfältig bereitete Molken zu bekommen. Der k. k. Bezirksarzt von Kizbühel Dr. Russegger ist zur Ertheilung ärztlichen Rathes im Badeorte bereit. Die Saison dauert von Juni bis September; die Dauer der Cur für den Einzelnen beträgt 3 bis 6 Wochen. Meist sind es Tiroler, welche Kizbühel als Bad besuchen, jedoch auch Wiener sind hier zu treffen und Personen, welche der höheren Gesellschaft angehören. Das Leben ist billig, die

Unterkunft gut und überhaupt verdient Kizbühel nächst Obladis in die Reihe jener Bäder Tirols gesetzt zu werden, welche sich durch Reinlichkeit und Sauberkeit vortheilhaft bemerkbar machen.

Von Bad K. sind genug reizende Ausflüge zu machen, nach Maria-Eben, Kirchberg, Reit, Aurach, auf die hohe Salve, das Horn u. dgl. Andererseits dient wieder dieses Bad als Ziel des Spaziergangs vom Städtchen Kizbühel aus; die Strasse ist mit Kupferschlacken beschottert und daher auch bei Regenwetter gut zu begehen.

Obladis (oberhalb Ladis.)

Geht man von Ladis durch den Wald aufwärts bis auf den Gipfel des Berges, so erreicht man nach einem halbstündigen Marsche das stattliche Curhaus von Obladis, welches 3780 Pariser Fuss über der Meeresfläche, bereits vom Dorfe aus gesehen und wiederholt am Wege hinan wie ein Schloss aus dem Waldesdunkel hervorleuchtet. Die Aussicht von dieser Höhe auf das liebliche Dorf Ladis mit seinem kleinen Teiche, auf das tiefer liegende Prutz mit der Jochbrücke über den tobenden, aus der Finstermünz hervorbrechenden Inn, den man bis gegen Landeck verfolgen kann, dann in das vom Gebatschferner begrenzte Kaunerthal ist eine der entzückendsten, die man sich denken kann.

Obladis befindet sich im Besitze zweier Quellen, eines Säuerlings und einer eisenhältigen Schwefelquelle. Beide wurden in den letzten Jahren von Professor Hlasiwetz in Innsbruck analysirt und gaben folgendes Resultat (siehe Sitzungsberichte der kais. Akademie der Wissenschaften zu Wien. XVIII. 133.):

In 16 Unzen = 7860 Gran sind enthalten:

Fixe Bestandtheile in Granen mit 4 Decimalen.	Sauerbrunnen	Schwefelquelle
Kohlensaure Kalkerde	8,2637	2.5466
Kohlensaures Eisenoxydul	0.0445	0.0407
Schwefelsaures Natron	0.3302	0.3755
Kohlensaure Bittererde	0.0606	0.3417
Schwefelsaurer Kalk	1.2940	8.0778
Schwefelsaure Magnesia	2.7625	2.8784
Chlormagnesium	0.0384	0.0407
Kieselsäure	0.0207	0 0698
	12.8146	14.3712
Flüchtige Bestandtheile in Granen.		
Freie Kohlensäure	12.6343	1.4945
Schwefelwasserstoff	—	0.0021
Temperatur nach Réaumur	6.5	8.5

Das Wasser des Säuerlings ist klar, und perlt nicht, ausser beim Schütteln. Der Geschmack ist angenehm säuerlich und sehr schwach salzig; beim Stehen an der atmosphärischen Luft trübt es sich etwas, in wohlverschlossenen Flaschen aber scheidet es nichts ab. Dieser Säuerling wird bloss zur Trinkcur verwendet und auch versendet; die Verkorkung geschieht mittelst einer Maschine, die Flaschen werden verpicht, jedoch nicht mit Kapseln versehen. Der Versand beträgt an 10,000 Flaschen im Jahre.

Die eisenhältige Schwefelquelle, 200 Schritte von der vorigen entfernt, hat ein klares reines Wasser, einen sehr schwachen Geruch und Geschmack nach Hydrothion, wird selten getrunken, meist zu Bädern verwendet.

Das Badhaus ist ein langes zwei Stock hohes Gebäude, in welchem sich 24 Cabinette für die Bäder mit Wannen befinden, in die das Wasser kalt oder warm durch Röhren mittelst Hähnen eingelassen wird; nebstdem enthält es 51 Wohnzimmer, eine Capelle etc. Die Einrichtung ist zwar einfach aber genügend; allenthalben herrscht eine musterhafte Reinlichkeit. Die Preise sind mässig.

Die ganze Anstalt ist seit 1836 Eigenthum einer Actiengesellschaft. Die Direction sucht im Winter einige Tiroler Aerzte zu gewinnen, welche selbst einen 3—4 wöchentlichen Curgebrauch in Obladis beabsichtigen; diese Aerzte nun, für deren anständigen Aufenthalt recht gut vorgesorgt ist, vertreten während der Curzeit die Stelle des Badearztes. Es ist begreiflich, dass die Saison auf dieser Höhe, so nahe begrenzt von eis- und schneebedeckten Bergen, nur kurz dauern kann; sie umfasst die drei Monate, zweite Hälfte Juni, Juli, August und Anfang September. Die Curgäste gehören meist der bemittelten Classe und nicht bloss dem Lande Tirol an, sondern auch den nahen deutschen Ländern, und selbst die Söhne Alt- und Neuenglands fehlen hier nicht.

Die Cur dauert gewöhnlich nur 2 bis 3 Wochen; Blennorrhöen der Digestions-, Respirations- und Urogenitalorgane, Bleichsucht, Scrofulose suchen vorzugsweise beim Säuerling Hilfe; Rheumatismen, Gicht, chronische Hautausschläge, Hämorrhoidalbeschwerden bilden die Anzeigen für die Schwefelquelle, insbesondere wenn sie mit ersterem Leiden theilweise complicirt sind.

Würde von der Poststrasse aus bis ins Dorf Ladis und von da an der Fahrweg bis nach Obladis zweckmässig hergestellt werden, was nur im Interesse der kranken Curgäste und der Anstalt selbst gelegen ist, so wäre allen Anforderungen entsprochen und Obladis würde den ersten Badeort im nördlichen Tirol bilden. —

Die hier nicht benannten Bäder Tirols sind meist unbedeutend, sowohl nach ihrer Wirkung als nach ihrer Frequenz und sind strenge auf den nächsten Localbedarf beschränkt.

II. Practische Beiträge aus dem Gebiete der Staatsarzneikunde.

Bericht

über die vom 1. November 1856 bis 1. Mai 1858 im Spitale der Bauunternehmung der Elisabeth-Westbahn zu St. Pölten behandelten Kranken.

Von

Dr. E. Bunzel.

(Fortsetzung zu Nr. 22 u. 24.)

d) Verrenkungen. Hievon kamen 4 Fälle zur Behandlung, und zwar eine Verrenkung des linken Oberschenkels auf die äussere Fläche des Darmbeins, 2 Verrenkungen des Oberarms in die Achselhöhle nach abwärts und eine des rechten Radius auf die Dorsalfläche der Handwurzel. Die Verrenkung des Oberschenkels geschah durch einen Fall auf die äussere Seite der linken untern Extremität, wobei dieselbe hinter die andere gekreuzt war. Die Reposition erfolgte nach geschehener Narcose mittelst des Verfahrens, welches auf der Klinik des Herrn Prof. Dumreicher geübt wird. Es wurde nämlich der Oberschenkel im Hüftgelenke gebeugt, dann

extendirt und kräftig nach aussen gerollt. Wir kamen hiermit viel leichter und rascher zum Ziele als bei anderen Repositionsversuchen. Die Reposition des luxirten Oberarms erfolgte nach La Motte und gelang sehr rasch.

e) Knochenbrüche. Diese stellen relativ ein sehr ansehnliches Contingent. In der weitaus grössten Zahl von Fällen waren Erdabrutschungen und Verschüttungen, hervorgerufen durch Untergraben, die veranlassende Ursache. Wir behandelten Fracturen des Schienbeins 2, beider Unterschenkelknochen 11, des Oberschenkels 4, des Radius 2, des inneren Condylus des linken Oberarms 1. Hievon wurden 17 geheilt entlassen. Ein Fall von Splitterbruch des linken Oberschenkels in Folge von Verschüttung starb an Pyämie und ein Kranker mit einer Fractur des rechten Unterschenkels ging in Folge von Typhus zu Grunde. Von diesen waren 14 einfache, 6 mit Wunden der Weichtheile complicirt. Die vorläufige Behandlung bestand bei allen in provisorischer Coaptirung der Bruchtheile, zweckmässiger Lagerung derselben auf ein Spreukissen, welches mit Wachsleinwand bedeckt wurde und Application kalter Umschläge. Bei den unteren Extremitäten wendeten wir zur Erhaltung der normalen Lagerung prismatische Hölzer an, welche mit einem Leintuch umwickelt wurden oder wir legten die gebrochene untere Extremität alsogleich auf den Dumreicher'schen Eisenbahnapparat, wovon die Anstalt drei Exemplare besitzt. Die Letztere leistete uns in allen Fällen von Fracturen der unteren Extremitäten, namentlich aber bei complicirten Beinbrüchen die vortrefflichsten Dienste. Wir heben vor Allem die bequeme Lagerung der Extremität in solchen Apparaten hervor, welche nicht allein für den Kranken durch Linderung der Schmerzen, sondern auch für den Arzt durch die Möglichkeit der steten Besichtigung von unberechenbarem Vortheile ist. Ein zweiter Vortheil ist der, dass der Kranke alsogleich im Stande ist, die Extremität auf- und abwärts zu bewegen, sich aufzusetzen, während derselbe bei anderen Verbänden durch sechs Wochen und darüber zu einer ungestörten Rückenlage verdammt ist. Ein dritter Vortheil endlich ist die Möglichkeit der constanten Extension der Extremität, welche durch andere Apparate höchst schwierig zu erreichen ist. Bei complicirten Fracturen endlich konnten wir Knochensplitter mit Leichtigkeit entfernen, Geschwüre und Wunden reinigen, ohne die Extremität herausheben zu müssen. Wer die Schwierigkeiten kennt, mit denen man in solchen Fällen auf dem Lande bei Mangel an Assistenz, bei einem nicht routinirten Wärterpersonale zu kämpfen hat, wird die Wohlthaten dieses Apparates zu schätzen wissen. Ich habe vergleichsweise auch die Schwebe angewendet, bin jedoch bald davon zurückgekommen, da die Kranken die höchst unbequeme Lage nicht lange vertragen konnten und ich eine Verschiebung der Fragmente nicht hintanzuhalten im Stande war. Was die übrigen Verbandmethoden betrifft, so habe ich in den meisten Fällen von einfachen Fracturen den auf der Wiener Schule gebräuchlichen Schienenverband, sowie den Gyps- und Kleisterverband angewendet, letztere jedoch nur in solchen Fällen, wo keine bedeutende Verschiebung der Fragmente vorhanden war. Die Dauer der Krankheit bis zur Heilung war bei Brüchen des Vorderarmes längstens drei Wochen, bei einfachen Brüchen des Unterschenkels sechs Wochen, bei einfachen Brüchen des Oberschenkels acht Wochen. Bei complicirten Fracturen richtete sich die Dauer nach der Art der Complication, und es verliefen oft drei Monate, bis der Kranke als geheilt entlassen werden konnte. Zur Erzielung einer grösseren Beweglichkeit der geheilten Extremität wurden spirituose Einreibungen (*Spir. saponatus; Liniment volatile etc.*), sowie Bäder und fleissige active und passive Bewegungen empfohlen. Von den Brüchen des Unterschenkels wollen wir nachstehenden Fall ausführlicher beschreiben:

Jelinek Josef, 52 Jahre alt, litt bereits seit 10 Jahren an einem atonischen Geschwüre des rechten Unterschenkels, welches fast die ganze vordere Fläche desselben einnahm. Die Gliedmasse war an dieser Stelle um nahezu die Hälfte ihres normalen Umfanges vergrössert, die Haut und das subcutane Zellgewebe in der Umgebung der ulcerirten Stelle verdickt, geröthet, ödematös infiltrirt. Am 2. Juli 1857 untergrub derselbe ein Stück Erdreich, welches plötzlich herabstürzte und dessen ganze untere Körperhälfte bis zum Thorax verschüttete.

Unmittelbar hierauf ins Spital gebracht, zeigte derselbe nachfolgenden Zustand: Aus dem bereits früher kranken Unterschenkel eine reichliche Blutung, die ganze rechte untere Extremität, noch mehr aber der Fuss nach aussen gelagert. Der Kranke ist unvermögend, dieselbe irgendwie zu bewegen, klagt über heftige Schmerzen in der Harnblasengegend und entleert beim Versuche zu uriniren, dunkles flüssiges Blut aus der Harnröhre. Dabei war der Kranke collabirt, der Puls klein, die ganze Oberfläche des Körpers mit einem kalten klebrigen Schweisse bedeckt Bei näherer Untersuchung fand man den rechten Unterschenkel in seinem unteren Drittheil schief von oben und innen nach aussen und unten gebrochen, die Weichtheile zerrissen und die Knochenfragmente durch denselben vorstehend. Ebenso leitete die Lagerung der Gliedmasse nach aussen, die Crepitation in der Gegend des Hüftgelenkes, die Unmöglichkeit der activen Bewegung dieser Extremität, so wie der Schmerz auf die Diagnose einer Fractur des Oberschenkels in der Nähe des Hüftgelenkes. Nach möglichst genauer Coaptirung der Fragmente wurde der Unterschenkel mit Eisumschlägen zur Stillung der Blutung bedeckt, die Harnblase mit dem Catheter entleert, wobei nur dunkles flüssiges Blut als Inhalt derselben zum Vorschein kam. Am folgenden Tage vermochte der Kranke den Urin selbst zu entleeren. Derselbe hatte nunmehr bloss eine blutige Färbung. Am 8. Tage nach der Verletzung zeigte sich bereits an den Fragmenten des Unterschenkels beginnende Necrose.

Die Weichtheile an der vorderen Fläche des Unterschenkels waren brandig zerfallen, der Oberschenkel war in seinem Umfange vergrössert und zeigte beim Drucke ein deutliches Knistern, welches auf bereits stattgefundene Resorption von Brandjauche schliessen liess. Trotz der grössten Reinlichkeit und der Anwendung von Antisepticis konnte dem fortschreitenden Brande nicht Einhalt gethan werden. Dazu gesellten sich gelbliche Hautfarbe, täglich zunehmender Collapsus, Schüttelfröste, als Symptome der Pyämie, woran der Kranke nach 4wöchentlichem Leiden zu Grunde ging. Bei der

Section fanden wir den Oberschenkel ganz von Jauche infiltrirt, die Muskulatur vom Knochen abgelöst, missfärbig, weich, leicht zerreisslich. Der Oberschenkel in der Nähe des Hüftgelenkes an zwei Stellen splitterig gebrochen. Die eine Fractur verlief am Schenkelhalse, die zweite längs der *linea intertrochanterica*. Die Fragmente selbst waren bereits necrotisch und mit Jauche infiltrirt. Die Knochen des Unterschenkels auf die bereits oben angegebene Art gebrochen und an den Bruchenden necrosirt. In einem Falle von Splitterbruch des linken Oberschenkels in seiner Mitte, veranlasst durch eine herabstürzende gefrorne Schottermasse erfolgte der Tod bereits nach zwei Tagen durch hinzutretende Pyämie. — Einem 19jährigen Burschen wurde durch Verschüttung der *Condylus internus* des linken Oberarms abgerissen und nach aufwärts verschoben. Das Fragment konnte wohl an seine normale Stelle gebracht, aber nicht darin erhalten werden. Es wurde necrotisch ausgestossen.

f) Gehirn-Erschütterungen. Hievon hatten wir nur 2 Fälle. Der eine betraf einen 48jährigen sehr kräftigen Arbeiter, welcher das Zeichen zum Nachlassen der Ramme überhörte und in Folge dessen beim Herabfallen derselben in die Höhe gerissen und gegen das Balkengerüste des Schlagwerkes mit dem Kopfe geschleudert wurde. Bei seiner sofortigen Ueberbringung ins Spital zeigte der Kranke folgenden Zustand: Das Bewusstsein vollständig aufgehoben, die Hauttemperatur erniedrigt, die Pupillen contrahirt, die Respiration sehr langsam und oberflächlich; Sensibilität und Motilität an allen Körperstellen verschwunden. Wir wendeten alsogleich kalte Umschläge auf den Kopf an, gaben dem Kranken Labemittel (*Spir. Hofmannii*) und schon nach einigen Stunden war der Zustand desselben so weit gebessert, dass er die Augen aufschlug und an ihn gestellte Fragen beantworten konnte.

Am folgenden Tage trat wieder Bewusstlosigkeit ein, zugleich war die Hauttemperatur erhöht, das Gesicht war stark turgescirend, der Puls voll und beschleunigt, das Athmen stertorös. Die kräftigste Antiphlogose konnte keine Verminderung dieser Symptome hervorrufen und der Kranke verschied am zweiten Tage nach der Verletzung. Die Section zeigte bloss starke Hyperämie des Gehirns und seiner Häute, sonst in keinem Organe etwas Pathologisches.

Der zweite Fall von Gehirnerschütterung betraf einen 49jährigen Zimmermann, welcher von einem Kranichgerüste stürzte und mit der linken Körperhälfte zuerst 8 Fuss tief auf einen Granitpfeiler, von da 12 Fuss tief auf eine Quader und zuletzt 6 Fuss tief in einen Graben stürzte. Bei seiner Ueberbringung ins Spital war derselbe vollkommen bewusstlos, das Gesicht mit geronnenem Blute bedeckt, die Haut kalt und blass, die Respiration und der Puls verlangsamt, der rechte Radius am unteren Ende gebrochen. Schnell gereichte Labemittel liessen das Bewusstsein allmälig wiewohl noch sehr unvollkommen wiederkehren, die Hauttemperatur steigerte sich bis zur normalen Wärme, nun klagte der Kranke über stechende Schmerzen in der linken Thoraxhälfte und Husten. Bei der physikalischen Untersuchung fanden wir pneumonische Infiltration des linken unteren Lappens, welche nach acht Tagen wieder verschwand. Wir hatten nur noch mit der Fractur des Radius zu thun, welche jedoch ebenfalls nach 3 Wochen geheilt war, worauf der Kranke das Spital verlassen konnte.

2. Entzündungen.

Hievon hatten wir nachstehende Formen: Entzündungen des subcutanen Zellgewebes 7, der Beinhaut 2, der Drüsen 5 (3 acute, 2 chronische), des Nagelgliedes des Daumens 4, des Hodens 3, Erfrierungen 3.

a) Entzündung des subcutanen Zellgewebes kam an folgenden Stellen vor: In der Unterkiefer- und vorderen Halsgegend 2 Mal, an der linken oberen Extremität 2 Mal, am rechten Unterschenkel 1 Mal, am rechten Fusse 2 Mal. In fast allen Fällen konnte von den Kranken keine veranlassende Ursache angegeben werden. Bloss in einem einzigen Falle von heftiger Phlegmone der linken oberen Extremität wurde das Auffallen mit dem Olecranon als *causa movens* beschuldigt. Die Erscheinungen waren in den meisten Fällen sehr intensiv, jedoch trat bei allen Heilung ein, mit Ausnahme eines einzigen, wo hinzutretender Typhus den Tod veranlasste. Unsere Therapie bestand im Beginne des Leidens in der Application von Eisumschlägen, so lange dieselben vertragen wurden. Waren die betreffenden Theile sehr gespannt, so säumten wir nicht, ausgiebige Scarificationen zu machen, die jedesmal von einem günstigen Erfolge begleitet waren und unbezweifelt viel mehr als andere Arten von Blutentziehungen leisten. Bei voraussichtlicher Eiterung wurde *Ungt. ciner.* eingerieben und Cataplasmen applicirt. Vortreffliche Dienste leistete fleissiges laues Baden des erkrankten Theiles. Gegen zurückbleibendes Oedem wurde die Compression durch eine einfache Rollbinde angewendet.

b) Periostitis, 2 Fälle, wovon der eine am linken Femur, der andere an der linken vorderen Schienbeinkante vorkam. Die Veranlassung konnte im ersten Falle nicht angegeben werden. Bei Aufnahme des Kranken fand man eine grosse Abscesshöhle an der linken Hinterbacke und hinteren Fläche des linken Oberschenkels. Nach Eröffnung des Abscesses hielt die Eiterung fortwährend an, es bildete sich oberhalb der Gesässfalte ein unregelmässiges 4 Zoll langes und 1 Zoll breites Geschwür, in dessen Grunde die Sonde auf den rauhen entblössten Knochen stiess. In den Lungen war alte und frische Tuberculose nachweisbar, der Kranke magerte immer mehr ab, klagte einige Tage vor seinem Tode über heftige stechende Schmerzen in beiden Schläfengegenden, dazu gesellten sich Delirien, Lähmung der unteren Extremitäten, Sopor und endlich Tod. Bei der Section fand man acuten Hydrops der Hirnhöhlen, recente und alte Tuberculose in beiden Lungen nebst Hypertrophie des Herzens, serösen Erguss in den Herzbeutel. Der linke Schenkelknochen hatte an der äusseren Fläche des grossen Trochanter eine zuckererbsengrosse Vertiefung, welche missfärbig und rauh anzufühlen war. In der Umgebung war das Periost abgelöst.

Im zweiten Falle wurde die Periostitis durch Stockschläge erzeugt. Ruhige Lage, Cataplasmen und Bäder erzielten die Heilung.

c) Adenitis. 3 Fälle hiervon waren acut, 2 chronisch. Von den ersteren betrafen 2 die Halsdrüsen, 1 die Inguinaldrüsen. Auch hier erzielten wir mit Cataplasmen und bei eintretender Abscessbildung durch rechtzeitige Eröffnung Heilung.

Die chronischen Halsdrüsenentzündungen waren

meist Folge von Scrofulose. Wir verordneten Einreibungen einer Jodkalisalbe und innerlich Leberthran. Die Kranken wurden bloss gebessert entlassen und entzogen sich unserer ferneren Beobachtung.

d) Entzündung des Nagelgliedes des Daumens in 4 Fällen. Bloss zweimal konnte ein Stich ins Nagelblatt als ätiologisches Moment nachgewiesen werden. In allen Fällen wurden beim Beginne der Entzündung Eisumschläge angewendet, konnte der Kranke diese nicht vertragen, so kamen laue Bäder und Cataplasmen an die Reihe. Bei grosser Spannung wurde zeitlich scarificirt. In allen Fällen trat vollkommene Heilung ohne Necrose ein. Es ist hier der Ort auf ein Verfahren beim Panaritium aufmerksam zu machen, welches ich an mir selbst zu erproben Gelegenheit gefunden. Ich hatte nämlich beim Anlegen einer Knopfnaht mich mit der Spitze einer Heftnadel in das Nagelbett des rechten Daumens gestochen. Heftige brennende Schmerzen stellten sich schon einige Stunden nach der Verletzung und am folgenden Tage Klopfen und Reissen in dem verletzten Daumen ein. Eisumschläge brachten keine Linderung mehr und ich entschloss mich daher, das ganze erkrankte Phalanx mit Lapis in Substanz kräftig zu touchiren. Nach einigen Stunden waren die Schmerzen wesentlich gelindert und in der darauf folgenden Nacht genoss ich im Gegensatze zur verflossenen eines ruhigen Schlafes. Am folgenden Tage war ich bereits im Stande den Finger zu allen Verrichtungen zu gebrauchen. Bedenkt man die lange Dauer und Schmerzhaftigkeit dieses so häufig vorkommenden Uebels in anderen Fällen, so dürfte eine Empfehlung dieses Verfahrens nicht unstatthaft sein. Jedoch muss das Touchiren dann stattfinden, bevor die Eiterung weit vorgeschritten ist.

e) Orchitis. Davon kamen 3 Fälle vor. Sie betrafen sämmtlich den linken Hoden und waren nach Angabe der Kranken spontan entstanden. Unsere Therapie bestand in erhöhter Lagerung des Hodensackes bei heftiger Spannung des entzündlichen Theiles, in Ansetzen von Blutegeln, darauf folgenden Einreibungen von *Ungt. ciner.*, Cataplasmen und Bädern. Nach Milderung der entzündlichen Erscheinungen wendeten wir in einem Falle zur Beschleunigung der Resorption Umschläge mit einer Lösung von *Kali hydroj.* an. Die Resorption ging sehr rasch von Statten. Nach geschehener Heilung liessen wir stets durch einige Wochen ein Suspensorium tragen.

f) Erfrierungen. 3 Fälle, wovon einer die Nagelglieder beider Hände, der zweite und dritte die linke grosse Zehe betraf. Die Therapie bestand anfangs in kalten Umschlägen, bei eintretender Eiterung wurde cataplasmirt und sich bildende Eiterhöhlen eröffnet. Die Heilung war eine vollständige. Ich kann nicht umhin, auch bei diesen Leiden dem *Lapis infernalis* einen Panegyricus zu schreiben. Ich hatte nämlich in mehr als 10 Fällen *in praxi privata* einfache Frostbeulen mit Lapis in Substanz touchirt und der Erfolg war jedesmal ein schneller, sicherer und dauernder. Selbstverständlich konnte dieses Mittel nur an den Füssen angewendet werden. Je nach der Empfindlichkeit der Haut muss das Touchiren mehr oder minder intensiv sein.

3. Abscesse.

Am Fusse 4, am Unterschenkel 6. Sie boten nichts Besonderes dar.

4. Ulcera.

Wir hatten in sieben Fällen chronische Geschwüre, und zwar betrafen alle den Unterschenkel. Dieselben waren in vier Fällen durch häufig wiederkehrende Erysipele, daraus folgende Verdickung des Zellgewebes, Stase in den Gefässen, hervorgerufen, und widerstanden den mannigfaltigsten Heilversuchen: als der Anwendung von kalten Umschlägen, austrocknenden Salben, Aetzmitteln, Adstringentien in fester und flüssiger Form etc. In einem Falle wurde eine Lösung von essigsaurer Thonerde (*Rp. Alum. crud. part. jj, Plumb. acet part. j, Aq. comm. part. xjj.*) mit vorübergehendem Erfolge versucht, denn kaum waren die Geschwürsstellen überhäutet, so brachen dieselben wieder bei Bewegung der Extremität auf. Sämmtliche 4 Fälle konnten das Spital bloss in gebessertem Zustande verlassen. Ein Fall von *Ulcus varicosum*, wo das Geschwür den Umfang eines Silberthalers hatte, heilte vollständig bloss bei Anwendung von kalten Umschlägen uad erhöhter Lage des Beins. Dem Kranken wurde bei seinem Austritte zur Verhütung von fernern Geschwüren eine Rollbinde um den Unterschenkel gewickelt.

Ein fistulöses Geschwür am äusseren Knöchel des rechten Fusses durch Eitersenkung entstanden, heilte durch einfache Spaltung.

Wir schalten hier einen Fall von Fissuren am After bei einem 36jährigen Weibe ein. Ueber die Entstehung wusste die Kranke nichts anzugeben. Wir verordneten eine Salbe aus *Argt. nitr. scrup. dimid.*, *Ungt. commun. dr. unam.* Dieselbe wurde mit Erfolg gebraucht.

5. Lageveränderungen.

Hierher zählen wir 3 Fälle von freien Darmbrüchen, einen eingeklemmten Netzbruch und einen *Prolapsus uteri et vaginae.*

a) Darmbrüche. Dieselben bestanden bereits seit vielen Jahren, die Bruchpforte war bedeutend erweitert, so dass die Gedärme frei passiren konnten. Sie waren 2 Mal rechtseitig, 1 Mal beiderseitig. Die Kranken erhielten bloss Bruchbänder und waren sonst kein Gegenstand der Behandlung.

b) Netzbruch. Derselbe war bei einem 24jährigen kräftigen Italiener plötzlich durch Heben einer schweren Last entstanden. Es stellten sich alsogleich heftige Schmerzen in der rechten Leistengegend, Erbrechen und ein ziehendes Gefühl in der Magengend ein. Bei der Besichtigung fand man in der rechten Leistengegend eine ungefähr taubeneigrosse von normaler Haut bedeckte Geschwulst. Die Percussion derselben war vollkommen dumpf und leer, der Druck darauf schmerzhaft. Application kalter Umschläge, sowie eröffnende Clystiere, auf welche Stuhlentleerung erfolgte, milderten die Symptome, worauf die Taxis versucht wurde, die auch mit leichter Mühe gelang. Der Kranke wurde nach 10 Tagen mit einem Leistenbruchbande entlassen.

Der *Prolapsus uteri et vaginae* kam bei einer 34j. Weibsperson vor, welche bereits mehrere Geburten überstanden hatte. Da dieselbe in kurzer Zeit wieder ihrer Arbeit nachgehen wollte, so wurde ihr ein einfaches Mutterkränzchen mitgegeben.

6. Verengerungen.

Zwei einfache angeborne Phimosen bei 8 Tage alten Kindern wurden mittelst der Scheere gehoben und die beiden Blätter der Vorhaut durch eine Knopfnaht vereinigt.

(Schluss folgt.)

V. Analekten und Besprechung neuer medicinischer Bücher.

A) Besprechung neuer medicinischer Bücher.

Der Bericht der Wundärzte des Middlesex Hospitals zu London über das Fell'sche Mittel gegen den Krebs, von Dr. Raimund Melzer, k. k. Krankenhaus-Director.

(Fortsetzung von Nr. 18, 20, 22—24.)

Jeder Fall braucht für sich eine Beurtheilung für die Behandlung. Als nicht geeignet erscheint ein Fall, wo man die ganze kranke Masse nicht entfernen kann, ohne andere wichtige Theile wegzunehmen, oder wo die Krankheit vergleichsweise so wenig bösartig ist, das allgemeine Befinden so wenig stört und so langsam fortschreitet, dass der Kranke unberührt wahrscheinlicherweise länger und leichter lebt. Die Behandlung kann in irgend einem Falle, wo man jetzt das Messer braucht, anwendbar sein. Sie ist anwendbar, wo die Entfernung entweder des ganzen kranken Gebildes oder selbst nur eines Theiles davon die Lage des Kranken in Hinsicht seines örtlichen Leidens verbessert. Sie ist anwendbar bei Kranken, an welchen die Haut zum Krebsprocesse geneigt sich zeigt, und bei jenen, an welchen das wirklich krebsige Gewächs auf Theile vorschreitet, welche über den ursprünglichen Sitz der Krankheit hinausliegen.

Bei der Beurtheilung des Werthes der Behandlung kommen die Wirkung der örtlichen Anwendung auf das allgemeine Befinden und die besondere Kraft des innern Mittels über die Krankheit in Anbetracht.

Was die Wirkung der örtlichen Anwendung auf das allgemeine Befinden anbelangt, so ist es sicher, dass sich dieses in nicht wenigen Fällen bessere, so bei geschwürigem Brustkrebse, wo die Beseitigung des Gestankes und die Verwandlung der üppigen Gewächse in todte Schorfe und heilende Wunden von einer entschiedenen Besserung im Aussehen und in der Esslust des Kranken begleitet war, so bei einigen Fällen von primärem Krebse, aber nicht bei jenen Kranken, welche zur Linderung des Schmerzes und zur Erlangung des Schlafes Opiate gebrauchten und ebenso nicht bei jenen, bei welchen die Behandlung den Fortschritt der Krankheit nicht zu hemmen vermochte; an diesen gestaltete sich der Zustand des Kranken schlechter als er, sich selbst überlassen, in derselben Zeit wahrscheinlich sich gestaltet hätte.

Was die besondere Kraft des innern Mittels über die Krebsdiathese betrifft, so konnte der Beweis, dass die Pasta einen eigenthümlichen Einfluss auf die krebsige Substanz übe, dass sie das krankhafte Material sich zur Zerstörung wähle und die gesunden Gewebe verschone oder auch nur, dass sie die gesunden Gewebe weniger schnell, als die krebsigen vernichte, auf den ersten Anblick hin als ein Beweis angesehen werden, dass ein oder alle Ingredienzien der Pasta auf die constitutionelle Natur des Krebses bestimmend einwirken. Allein es fehlt an einem solchen Beweise; die Pasta hat keine so beschränkte Wirkung. Wenn während des Vorwärtsdringens der Pasta durch die oberflächliche Schichte der Masse der Grund der Geschwulst aus seinem Bette sich erhebt, so geschieht diess nicht in Folge einer Wahl der krankhaften Substanz durch das Mittel, sondern wie bereits gesagt, in Folge des Einschrumpfens des Schorfes. Es ist ein rein mechanisches Ergebniss des Zusammenhanges zwischen dem oberflächlichen und sich zusammenziehenden Theile und dem tiefern Theile, welchen jener zu sich zieht.

Die Wirkung der Sanguinaria anbelangend, so berechtigt nichts auch nur zur Vermuthung, dass sie irgend eine constitutionelle Wirkung habe. Bei dieser, wie bei den frühern Behandlungsweisen behält der Krebs seinen bekannten bösartigen Charakter, seine Fähigkeit für ein spontanes und zerstörendes Wachsthum an seinem ursprünglichen Sitze, für seine hartnäckige Wiederkehr nach der scheinbar vollständigsten Ausrottung und für ein Vorschreiten, wo nicht für Erzeugung an andern möglicherweise entfernten Organen des Körpers. Der Grad der Bösartigkeit wechselt in verschiedenen Fällen. Jeder Fall hat und bewahrt einen eigenthümlichen, einen specifischen Charakter, so deutlich und so kenntlich wie man ihn zu beobachten gewöhnt ist in ähnlichen Fällen, welche einer andern Behandlung oder gar keiner Behandlung unterzogen wurden.

Diesen Charakter vermag die Sanguinaria nicht zu ändern, sie drückt den individuellen Fällen keinen neuen Zug auf, noch erzeugt sie folgerecht alles zusammengenommen betrachtet, an ihnen etwas, was wie eine Gleichförmigkeit, wie eine Annäherung zu einem Charakter sich ausnehmen würde, wie diess von dem allgemeinen Gebrauch eines einfachen Mittels an ihnen zu erwarten wäre. Alle Fälle befolgen die bekannten Gewohnheiten des Krebses und es ist ein nothwendiger Schluss aus dieser Thatsache, dass die Wurzel der Sanguinaria auf die constitutionelle Natur des Krebses keine Heilwirkung äussert. Dieser Ausspruch kann nicht weitere und ausgedehntere Beobachtungen ihrer Wirksamkeit in dieser Krankheit verwehren. Sie ist sicher ein kräftiges Mittel und namentlich in England häufig als Emmenagogum gebraucht. Ihre Nützlichkeit im Krebse jedoch ist äusserst zweifelhaft und diess um so mehr, als Dr. Fell selbst nie die Weisung gab, dass die Kranken nach der Ausrottung des örtlichen Uebels und dem Verheilen der Wunde die constitutionelle Behandlung fortzusetzen hätten und nie den Gebrauch der Sanguinaria-Pillen in Fällen von innerem Krebse oder von solchen äussern bösartigen Geschwülsten, welche als für die örtliche Behandlung ungeeignet befunden wurden, anrieth.

Hinsichtlich der entzündlichen Reizung in den den Schorf begrenzenden lebenden Theilen, so war dieselbe gering und erzeugte selten eine merkbare Anschwellung ausser bei umfangreichen und hängenden Brüsten. Es bildet sich bald ein lebhafter rother Hof um den von der Salpetersäure verkohlten Schorf, welcher stufenweise seinen Glanz und seine Breite verliert, bis eine Demarcationslinie durch die Haut entsteht. Alsdann verliert sich die Röthe ganz, der lebende Rand der Haut wird hart und erhebt sich und die Gebilde rund herum erscheinen einigermassen frei von Gefässthätigkeit und Empfindlichkeit und sinken langsam ein. Dass unter den tiefern Schichten, wie sich zwischen ihnen der Schorf ausdehnte, Entzündung bestehe, lässt sich aus dem Behagen entnehmen, welches alle Kranken auf den Gebrauch von kaltem Wasser äussern. Immer nimmt der entzündliche Vorgang die unmittelbare Nachbarschaft des Schorfes ein und führt zu keinem secundären Eiterherd oder anderem Uebel weder dort noch anderswo.

Der Einfluss der Behandlung auf die Vermehrung oder Verminderung der örtlichen krebshaften Thätigkeit scheint nicht immer derselbe zu sein. In einigen Fällen scheint die Behandlung einen raschen Niederschlag neuen krebshaften Materiales

zu veranlassen. Ein mit einer gegebenen Schnelligkeit zunehmendes primäres oder secundäres Gewächs wird plötzlich grösser, breitet sich aus und zieht nachbarliche Gebilde, zumal Drüsen und Haut in sich ein; so dass nach einer Behandlung von einigen wenigen Wochen ein Krankeitszustand herbeigeführt wird, welcher viel schlechter ist, als es vernünftigerweise zu erwarten ist, wenn das erste Gewächs ganz seinem natürlichen Verlaufe überlassen wird. In andern Fällen mag zwar das Wachsthum der Geschwulst während der Behandlung ein rasches sein, allein sie wird nicht bösartiger und wird endlich überwunden. In andern Fällen scheint das früher lebhafte Gewächs zum Stillstand zu kommen.

In keinem dieser Fälle verräth sich jedoch eine besondere Wirkung; sie ist nur eine solche, wie sie von dem Gebrauche irgend eines kräftigen örtlichen Reizmittels, welches manchmal eine allgemeine Thätigkeit erregt, manchmal aber seine Wirksamkeit auf den Ort seiner Anwendung beschränkt, zu gewärtigen ist. Diess sieht man gut in jenen Fällen, wo auf die Entfernung der primären Geschwulst eine beträchtliche Verminderung des Umfanges und der Thätigkeit der secundär ergriffenen Drüsen folgt.

In einigen wenigen Fällen von Brustkrebs folgt auf die Ausrottung der primären Geschwulst und die vollständige, oder fast vollständige Heilung der Wunde eine etwas aufgedunsene Beschaffenheit aller Theile um den Schorf. Am deutlichsten tritt diese Schwellung an der Stelle des Brustmuskels auf und scheint durch einen ödematösen Zustand aller subcutanen Gewebe des Stammes auf einige Entfernung rund um die Narbe und Achselhöhle, wie auch der tiefer unter dem Brustmuskel gelegenen Gebilde veranlasst zu sein.

Die Frage des Schmerzes ist für die Behandlung eine sehr wichtige. Gewiss ist es, dass Schmerz in allen Fällen vorhanden ist, aber er ist *caeteris paribus* weit entfernt für alle Leute gleich zu sein. Während der grösseren Periode der Behandlung litten einige Personen ihrer eigenen Aussage gemäss sehr mässig. Es ist also nothwendig, die Natur und die Ursachen dieses Symptoms in verschiedenen Fällen zu verstehen, weil ein gewisser Aufwand desselben möglicherweise vermindert werden kann.

Der Aufwand an Schmerz steht in keinem Verhältniss zur Grösse der Geschwulst und zur Ausdehnung der Oberfläche, auf welche die Pasta angewendet wird. Einige der grössten Krebse werden mit dem geringsten Schmerze zerstört, einem Schmerze, welchen die Kranken kaum gestehen und nicht zu beachten scheinen, während ihr Gesichtsausdruck die Angabe bestätigt, dass sie sich nahezu wohl fühlen. Es macht bei keinem Kranken einen Unterschied, ob die Pasta stark oder schwach aufgetragen ist. Den heftigsten Schmerz verursachte die Behandlung des epithelialen Krebses zumal im Gesichte, auf dessen geschwürigen Oberflächen selbst eine verdünnte Pasta kaum vertragen wurde.

Die Wirkung der Säure ist fast in allen Fällen von scharfem Schmerze begleitet. Ihre Heftigkeit dauert jedoch nicht viele Minuten und wird durch die Anwendung der Kälte immer gemildert. Der Schmerz, welcher den Gebrauch der Säure begleitet, wird bedeutend gemässigt, wenn die Oberfläche durch eine Mischung von Eis und Salz erst erkältet wird.

Auf eine unvollständige Zerstörung der Haut durch die Säure folgt immer ein unnöthiger Schmerz. Der Contrast nach dem vorausgegangenen Leiden ist sehr merkbar so bald als die Pasta auf die subcutanen Gewebe statt auf die Hautgewebe selbst zu wirken beginnt. Auf dieselbe Weise tritt der charakteristische und heftige Schmerz im Laufe der Behandlung ein, wenn die Pasta auf eine abgeschärfte Stelle der lebenden Haut herabtropft oder in anderer Art dieses empfindliche Gewebe zerstört. Jedenfalls muss ein guter Theil des schlimmsten Schmerzes der unbedachten Zerstörung einer frischen Hautportion zugeschrieben werden.

Das Vorschreiten der Pasta durch das krebsige Gewebe selbst ist der wenigst schmerzhafte Theil der Behandlung.

Der von einigen Kranken ausgestandene Schmerz wird deutlicherweise durch Ursachen verschlimmert, welche von der Behandlung unabhängig sind. Er ist zum Beispiel eine Folge der Erschütterung, welche bei einer zufälligen Bronchitis der Husten erzeugt oder eine Folge eines an der Hautfalte vor der Achselgrube gebildeten Schorfes. Weiber mit grossen hängenden Brüsten leiden stets mehr, als andere.

Ausser diesem von zufälligen Ursachen abzuleitenden Schmerze gibt es einen andern, welcher die directe Folge der Wirkung des Mittels ist, allein es hält schwer, seine richtige und unvermeidliche Grösse zu bestimmen. Wenn man zwei Fälle, in welchen der Zustand der örtlichen Krankheit nahezu derselbe ist, vergleicht, grosse und schnell wachsende Brustkrebse, so ist das Mass des Schmerzes unerklärlicherweise verschieden. Die eine Kranke schläft wenig und nähert sich immer tief gebückt, vorsichtig die Brust mit einer Hand haltend, die zweite gibt nie einen heftig zu nennenden Schmerz zu, sagt dass sie stundenlang davon frei ist. Sie hustet und rüttelt und bewegt den enormen Schorf in der Brust ohne Behutsamkeit und hat offenbar nur einen schwachen Schmerz.

Der Charakter des Schmerzes, welcher direct der Wirkung der Pasta zuzuschreiben ist, ist im Allgemeinen ein beständiges Ziehen in den nachbarlichen oder entfernten Theilen und das Gefühl eines schweren Druckes auf den Theil selbst. Das Gewicht wird von den verschiedenen Kranken verschieden beurtheilt, je nach ihren Empfindungen. Einige klagen über einen beissenden Schmerz. Jener übermannende heftige Schmerz, worüber Kranke die schorfbildenden Chloride, wenn ausgedehnt angewendet, anklagen, wird nicht empfunden. Der Schmerz scheint zu einem grossen Theile eine von den Nerven des Schorfes reflectirte Empfindung zu sein, welche, da sie der Wirkung der Pasta offenbar mehr als andere Gewebe widerstehen, durch diese gereizt werden, ohne auf einmal zerstört zu sein. Vielleicht geschieht es aus diesem Grunde, dass beim Schlusse der Behandlung dieser besondere Schmerz erst nur wenig aufhört und dass diese Linderung, wenn es eine ist, durch das Aussetzen der Pasta für einen Tag erzeugt wird.

Der schlimmste durch Opiate am wenigsten zu stillende Schmerz ist jener, welcher bei der Lösung des Schorfes sich einstellt, seine Heftigkeit wird durch den besondern Umstand bedingt, dass lebende Nerven die Demarcationslinie durchkreuzen und so heftigem Zuge und Reizung ausgesetzt sind.

Ein bestimmter Nachtheil aus dem Schmerze für den Gesammtzustand ist nicht nachweisbar, obschon zweifelsohne seine Dauer durch eine lange Zeit in dem Grade, in welchem ihn einige Kranke erleiden, von ernsten Folgen ist und die Behandlung ausgesetzt werden muss. Freilich sind diess meist Fälle, in welchen eine andere Behandlung sich nicht ausführen lässt, epitheliale Krebse des Gesichtes und der Haut an andern Theilen. Ohnmacht, welche von Einigen an bejahrten Kranken beobachtet wurde, ist von Andern nie gesehen worden. Eine

Aufregung des Gemüthes findet immer statt, wenn die todte Masse entfernt wird, begleitet von Gefühlen einer grossen Erleichterung von dem heftigen kurz vorher empfundenen Leiden, doch hat die Freude des Kranken oder die plötzliche Beseitigung des Schmerzes in keinem Falle die Herzthätigkeit geändert oder zu ändern gedroht.

In jedem Falle ist allgemein betrachtet der Schmerz zu einer oder der andern Zeit heftig, meistens ist er beständig aber erträglich, in einigen Fällen ist er sehr heftig, während er in einigen wenigen andern aussetzt und mässig ist. Doch erfordert die Mehrzahl der Kranken Opiate, um einen Schlaf zu verschaffen. Jedenfalls ist Schmerz genug vorhanden um seine Ursachen und die besten Mittel zu seiner Linderung näher zu erforschen, aber er ist selten von solcher Gewalt, dass Kranke seinetwegen der eventuellen Vortheile der Behandlung zu berauben wären.

(Schluss folgt.)

B) Analekten.

a) Aus dem Gebiete der Staatsarzneikunde.

Zeitgemässe Belehrung für Jedermann zur Wiederbelebung Ertrunkener nach Vorschrift des Dr. M. Hall. Man beginne mit der Behandlung des Verunglückten alsogleich auf der Stelle, wo er liegt — im Freien — indem man das Gesicht, den Nacken, die Brust entblösst, und dem freien Luftzuge aussetzt, ausser bei sehr schlechtem Wetter. Man vermeide jede rohe Behandlung; der Körper darf nie bei den Füssen gehalten und auf den Kopf gestellt oder auf der Erde hin- und hergerollt werden; jeder Transport ist untersagt, auch darf kein Instrument zum Lufteinblasen angewendet werden. Das Einreiben mit Salz und Spiritus, so wie ein warmes Bad sind unbedingt tödtend, auch dürfen keine Clystiere gegeben werden. Die Anwendung des Galvanismus, wie das Einathmen von Oxygen sind nutzlos und zeitraubend. Man bedecke den Körper mit wollenen Tüchern sobald als möglich, und besorge Handtücher zum Reiben des Körpers.

Um die Mundhöhle zu reinigen, lege man den Scheintodten sanft auf das Gesicht, mit einem Handgelenke unter der Stirne; auf diese Weise entleeren sich die Flüssigkeiten aus Hals und Mund, die Zunge selbst fällt nach vorne, wodurch der Luft das freie Eindringen in die Luftröhre allein möglich wird. Man warte und achte darauf, ob sich in kurzer Zeit irgend ein leises Zeichen von Athmen einstellt; wenn nicht, so schreite man sogleich zur Erregung der Respiration.

Der Körper wird sanft auf eine Seite gewendet, und die Nase und der Schlund gereizt. Kaltes Wasser wird kräftig in das Gesicht gespritzt, während man dieses vorher so lange gerieben hatte, bis es warm wurde. Zeigt sich noch kein Erfolg, so schreite man zur künstlichen Respiration. Man lege den Scheintodten wieder auf das Gesicht, wende ihn bald darauf wieder auf die Seite, mehr nach dem Rücken zu, lege ihn dann wieder auf das Gesicht und wiederhole abwechselnd dieses Wenden so, dass der Körper bald rechts und bald links zu liegen kommt. Dieses Verfahren geschehe sanft mit Ueberlegung, Genauigkeit und Ausdauer, und nur 15 Mal in 1 Minute. — Liegt der Körper auf seiner vorderen Seite, so drücke man den Rücken gleichmässig und kräftig längs der Wirbelsäule, womit man aber sogleich anhört, wenn der Körper auf die Seite gewendet wird; dadurch wird die In- und Exspiration unterstützt.

Um Circulation und Wärme herbeizuführen, werden Arme und Beine nach aufwärts mit Handtüchern stark gerieben, wodurch das Blut aus den Venen nach dem Herzen getrieben wird. Die erste Bedeckung des Ertrunkenen muss mit trockener vertauscht werden, wobei Jeder der Umstehenden durch ein Kleidungsstück aushelfen kann. Auch sucht man auf's Neue die Respiration wieder anzuregen, indem man die ganze Oberfläche des Körpers kräftig mit der flachen Hand schlägt, und die vorher warm geriebene Oberfläche mit kaltem Wasser bespritzt. (*Aerztl. Intelligenzblatt Nr. 43, 1857.*) F.

b) Aus dem Gebiete der Toxicologie.

Ein neues Beispiel von der Wirksamkeit des **Kamphers als Gegengift gegen Strychnin** gibt ein Bericht des Professors Rochester an die med. Gesellschaft von Buffalo. Eine 32jährige Person hatte zum Zweck der Selbstentleibung 4 Gran Strychnin genommen und wurde unter heftigen tetanischen Krämpfen dem Spitale überbracht. Rochester liess einen Sinapismus auf das Epigastrium appliciren und 2 Gran pulverisirten Kampher mit einem halben Esslöffel voll Kamphertinctur im Wasser suspendirt reichen. Sofort stellte sich Spasmus ein, der zuerst in den Nackenmuskeln auftrat, sich dann über die Muskeln der Arme und der Brust verbreitete, einen Opisthotonus bewirkte und endlich die Muskeln des Gesichts mit heftigen Verdrehungen der Augäpfel und starkem Trismus ergriff. Der Puls betrug 88 Schläge. Die Respiration schien aufgehoben, Athemgeräusch war nicht vernehmbar. Nach diesem Paroxysmus wurde von neuem eine Dosis Kampher mit $^1/_2$ Gran Morphin gereicht. Die Anfälle wiederholten sich noch einige Male, hörten aber nach 3 Stunden ganz auf. Der Kampher wurde fortgesetzt, so dass die Kranke binnen 24 Stunden etwa 4 Grammes nahm. Tags darauf befand sich die Kranke besser und empfand bereits Esslust. Rochester hatte in einem anderen Fall Kampher mit Erfolg als Antidotum gegen Strychnin gegeben. (*Journal de Méd. etc. de Bruxelles. October 1857.*) H.

c) Aus dem Gebiete der Pathologie.

Auftreten von partieller Hitze in Fällen von Tuberculose beobachtete unter anderen Dr. Addison bei einem 18jährigen Mädchen, welches vor 6 Jahren an den Masern erkrankte, wovon sie sich sehr langsam erholte. Sie litt seitdem häufig an Halsschmerz und Schnupfen. Als sie Dr. A. untersuchte, war kein objectives Symptom der Tuberculose vorhanden. Patientin klagte bloss über beständigen Reiz zum Husten. Ungefähr nach 3 Jahren, als sie Dr. A. wieder untersuchte, zeigte die Auscultation und Percussion unzweideutige Symptome von Tuberculose; allgemeine Abmagerung, *defluvium capillorum* und folgende Nervensymptome traten auf: Sie war ungemein empfindlich, sie fuhr zusammen, wenn man die Haut bloss mit dem Finger berührte, Alles, was sie angriff, musste erwärmt werden; irgend ein im Geringsten kalter Gegenstand bewirkte eine schmerzliche Empfindung und Schauder. Die Finger der einen Hand waren oft kalt und klebrig, während gleichzeitig jene der andern Hand heiss und trocken waren. Auch an derselben Hand zeigten sich bisweilen einige Finger heiss, während die angrenzenden kalt waren. Patientin starb nach einigen Wochen offenbar an tuberculöser Abzehrung. A. stellt schliesslich die Frage auf, wie die partielle Hitze einiger Finger derselben Hand in diesem Falle, oder allgemein die locale Erscheinung der Hitze bei Hektik zu erklären sei. (*Brit. Med. Journ. Mai 1858 Nr. LXXII.*) C.

Fortsetzung in der Beilage VII.

Zur Orientirung über Medicin und deren Praxis.

Ein Vortrag gehalten in der feierlichen Sitzung der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften am 31. Mai 1858

Von
Prof. Dr. **C. Rokitansky,**
wirklichem Mitgliede der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften.

Es ist nur höchst selten vergönnt, über Medicin zu einem erleuchteten Publicum, ausserhalb des Kreises ihrer Jünger, zu reden; ich ergreife daher die Gelegenheit, die mir hiezu die Feier des heutigen Tages bietet.

Ueber Inhalt und Form dessen, was ich darzulegen beabsichtige, mag Folgendes gelten: es sei ein Blick auf das Gebiet der medicinischen Forschung und der medicinischen Praxis unserer Zeit mit einer Anleitung zur Orientirung über die Standpuncte der ersteren und über die Aufgabe und die Bedeutung des ärztlichen Berufes.

In der Natur findet der Mensch sich selbst als das ihm nächstliegende Räthsel, dessen Lösung er auch zu allen Zeiten, auf allen Culturstufen angestrebt hat. Sie näherte sich der Wahrheit desto mehr, je mehr man ihr Beobachtungen und Thatsachen zu Grunde legte und je mehr man in diesen das Resultat der Relationen erkannte, vermittelst deren der Mensch in der Welt der Erscheinungen dasteht. Diese Erkenntniss festgehalten, wird in der That, je mehr sich die Wege vervielfältigen, auf denen man jenen Relationen nachgeht, desto vielseitiger die Wissenschaft vom Menschen. Wenn nun noch eine gründliche Erforschung aller der Dinge hinzukommt, zu denen jene Wege führen, so wird die Wissenschaft immer vollendeter, immer klarer die Einsicht in das Getriebe der Wirkungen und Reactionen, unter denen der Organismus in die Reihe der Erscheinungen an bestimmter Stelle eintritt, sich entwickelt, culminirt, altert, erkrankt und gesundet, und untergeht.

So wurzelt denn der Mensch in der Natur und die Wissenschaft von ihm in der Naturforschung. Wo immer auf dem Gebiete dieser ein Lichtstrahl geweckt wird, der fällt auf ihn zurück und beleuchtet ihn unmittelbar oder mittelbar als Object der Naturforschung überhaupt und der Medicin im Besonderen. Wenn nun in unserem Zeitalter die Naturforschung auf einer Höhe steht, von der am besten die an der Hand der Wissenschaft gemachten Erfindungen zeugen, wie sie Jedermann bekannt sind, so möchte man nach dem Stande des medicinischen Wissens zumal in der Richtung fragen, in welcher es in seiner Anwendung ein Wichtigeres als socialen Comfort zur Aufgabe hat.

Die Beantwortung wird sich aus den Erläuterungen ergeben, welche die Demonstration des medicinischen Forschungsgebietes begleiten sollen.

Vor Allen ist es die wissenschaftliche Beschäftigung mit den Erzeugnissen der Natur, zumal die Geist und Herz erhebende Forschung im Reiche der organischen Wesen, welche auf jedem ihrer Schritte die mannigfaltigsten Beziehungen zum Menschen aufdeckt und zur Erläuterung seiner Stellung unter ihnen beiträgt. In ganz vorzüglichem Grade leistet sie diess, da sie einerseits vergleichend anatomisch zu Werke geht und andererseits sich einer unbefangenen Beobachtung der Lebensweise, der Gewohnheiten, der Aeusserungen des Erkennens und des Wollens der Thiere widmet. Hier zeigt sich, dass der Mensch, gegenüber dem mit ausgezeichneter Entwicklung einzelner Werkzeuge zur Befriedigung seiner Bedürfnisse begabten Thiere, nicht allein wie dieses sein Genus, sondern nebst dem eine scharf gesonderte Individualität repräsentirt mit einem Antlitze, welches der Spiegel der Seele heisst, mit kunstfertigen Extremitäten, wie sie kein Thier aufzuweisen hat, mit einem Gehirne, dessen überwiegende Masse schon durch solche Extremitäten gegeben ist, die noch heranwächst durch Beigabe jenes Antheils, der seinen durchdringenden Verstand enthält und ihn über diesen hinaus zur Reflexion befähigt, mittelst welcher er eine Begriffswelt schafft und in dieser mittelst der Sprache verkehrt.

Bei all dieser Sonderstellung entäussert er sich jedoch nicht einer innigen Gemeinschaft mit dem Thiere und er leibt und lebt mit diesem unter wesentlich gleichen Bedingungen, kraft des gleichen Spieles immanenter und mitgetheilter Kräfte, worüber die Physik und Chemie Aufschluss geben.

Diese beiden, alle unsere Kenntniss vom Himmel und von der Erde umfassenden Wissenszweige, an der Hand einer mit bewaffnetem Auge zu den elementaren Formbestandtheilen des Thierleibes vordringende Anatomie, haben in unserer Zeit im thierischen Organismus ihr würdigstes, aber auch ihr schwierigstes Object gefunden. Ihrem Wesen zu Folge haben sie sich eine physikalische Auffassung des Lebens und seiner Erscheinungen im gesunden und im kranken Zustande zur Aufgabe gemacht und sich hiermit ein Gebiet eröffnet, auf welchem die Forschung durch keine Qualitas occulta gehemmt wird. Diese Forschung erhebt sich als Physiologie auf der angedeuteten anatomischen Grundlage von der Darlegung des Mechanismus des Knochengebäudes und seiner Fugen zur Aufhellung der Verrichtungen der Organe des anschauenden Verstandes, der Reflexion, des Willens im Menschen. Innerhalb dieser Grenzgebiete hat sie die nicht kleineren Wunder der percipirenden Function der Sinneswerkzeuge, der Muskelaction und das die Gesammtheit des Organismus von seinem embryonalen Aufbaue bis zu seinem Untergange durch Abnützung begreifende Gebiet des Stoff-Haushaltes von seinen Centris im Digestions- und Respirationsapparate an, bis zu den letzten Enden im Ernährungsacte jeder Faser und Zelle, in den Ab- und Ausscheidungsvorgängen zum Gegenstande.

So kennt sie in einem cerebro-spinalen und einem sympathischen Nervensysteme centripetal und centrifugal leitende, d. i. sensible und motorische Nervenröhren, begründet die Function in der electrischen Constitution derselben und misst die Geschwindigkeit der Mittheilung ihrer Erregung. Sie ermittelt durch Experiment und Beobachtung pathologischer Zustände, geleitet deren Ursprünge und Verknüpfung in den Centris, die Heerde der reflectorischen Uebertragung, der automatischen Erregung, den Sitz der anschauenden Verstandesfunction und der Organe der menschlichen Seele, mittelst derer sie die Vorstellung in das reflectirte Bewusstsein bringt. Sie weist auf besondere, zwischen den Nervenwurzeln und den Seelenorganen eingeschaltete Organe des Willens hin, weist besondere, die Absonderung erregende Nervenapparate, besondere, die Muskelaction niederhaltende, die Muskeln beruhigende Nerven nach.

An den Sinneswerkzeugen hat die Forschung zu einer genauen Kenntniss der den Objecten entsprechenden percipirenden Apparate geführt, und in Betreff der die Perception vermittelnden Vorrichtungen und deren Accommodationsbehelfe ist sie an der Hand der Fortschritte der Physik, namentlich in Ansehung des souverainsten Werkzeuges, des Auges, des Corre-

lates des Lichtes, „des erfreulichsten der Dinge,“ zu jener Tiefe und Gründlichkeit vorgeschritten, dass sie die Leistungen des Organes und seiner einzelnen Bestandtheile dem Calcul unterzieht. Ist nicht die Herrlichkeit jener Instrumente, mittelst deren der forschende Geist in die elementare Formenwelt und andererseits in die Fernen des Himmels dringt, aus der combinirten Kenntniss des Lichtes und des Auges hervorgegangen?

Der Muskel, d. i. das Fleisch in seinen wundervollen Gliederungen, welches unsere Sinneswerkzeuge zur deutlichen Perception accommodirt, unsere Entschlüsse in Wort und That ausführt, dessen Kräfte wir im Thiere und im Menschen ausbeuten, welches unser Blut herumtreibt und unter einer besonderen Form bei der Verdauung, der Absorption des Milchsaftes, der Leitung der Secrete mitwirkt, birgt in seinem Baue und seiner Function noch mancherlei Räthsel — eben nur darum, weil die Forschung weit vorgedrungen ist, indem sie die electrische Constitution des Muskels erkannt hat, seine Arbeit graphisch darstellt und berechnet, und die dabei vor sich gehenden chemischen Veränderungen nachweist.

Alle die durch die gedachten Organe geleistete Arbeit wird nur dadurch ermöglicht, dass sie durch Zuführung geeigneten Materiales heranwachsen und leistungsfähig bestehen. In den hieher gehörigen Vorgängen der Digestion, der Darmabsorption, in dem durch das Gefässsystem vermittelten Stoffwechsel hat die Chemie unter der Leitung der Anatomie und des physiologischen Experimentes ein Licht gebracht, welches bei der Ungleichheit der Aufgabe jenem an Helligkeit nicht nachsteht, mit welchem diese Wissenschaft andere Gebiete erleuchtet. Die differenten Veränderungen, welche die stickstoffhaltigen und die stickstofflosen Verbindungen, die wir unter der Form von Speise und Trank geniessen, unter dem Einflusse von Muskelbewegung, Wärme und mannigfacher Absonderungssäfte bei ihrem Durchgange durch den Darmtractus vom Munde angefangen eingehen, sind, ungeachtet der Schwierigkeiten, welche sich der Isolirung der einzelnen Aufgaben entgegenthürmen, durch experimentelle Forschung zu einem hohen Grade von Klarheit gebracht und die zweien verschiedenen Gefässsystemen zufallende Absorption der umgeänderten Stoffe auf der Darmschleimhaut ihren ungleichen Antheilen nach festgestellt. Die Veränderungen, welche diese Stoffe und das mit ihnen beladene Blut in dem capillaren Gefässsysteme — wohin sie ein muskulöses mit häutigen Ventilen höchst sinnreich versehenes Centralorgan, das Herz, unter bestimmtem Drucke mit Ueberwältigung namhafter Widerstände, und zwar, behufs der Herstellung eines ruhigen und gleichförmigen Stromes, durch ein System von elastischen und zugleich mit muskulösen Elementen ausgestatteten Röhren hindurch treibt — erleiden, sind der Gegenstand der ausgedehntesten Untersuchungen. Es werden diese eben hier in einer verborgenen Werkstätte durch mannigfach geartetete Diffusionsvorgänge vermittelten, aus den Ernährungs-, Neubildungs- und Absonderungsvorgängen resultirenden Veränderungen bis auf die Endglieder einer grossen Reihe von Zerfällungen und Umsetzungen verfolgt und auf Grundlage der gewonnenen Einsicht die Einnahmen und Ausgaben des Organismus unter gewöhnlichen und aussergewöhnlichen Umständen einer vergleichenden Analyse unterworfen — wohin besonders die Ausscheidungen der Kohlensäure auf den respirirenden Oberflächen, und die Ausscheidungen des Stickstoffes in Gasform und in verschiedenen Verbindungen gehören.

An der Hand begründeter theoretischer Voraussetzungen werden die Zersetzungsproducte auf die ursprünglichen Stoffe

bezogen, als Zersetzungsproducte bestimmter eingenommener Stoffe, als Producte des Gewebsverbrauchs erkannt, ferner durch chemische Untersuchung der Organe und Gewebe und des Blutes unter verschiedenen modificirten Umständen die localen Werkstätten der Stoff-Umbildung und die Anreger dieser in ihnen nachgewiesen. So wurde die Leber als das Organ für die Bereitung des Zuckers im thierischen Organismus aus stickstoffhaltigem Materiale, als einer sofort bis zu ihrem endlichen Zerfall zu Kohlensäure und Wasser zu wesentlichen Zwecken verwendeten Substanz, befunden, nach einer andern Richtung hin die Quellen der stickstoffhaltigen Auswurfsstoffe im Muskelfleisch und im Nervenmarke entdeckt und ihre der Entwickelung von Kohlensäure zur Seite gehende Bildung den quantitativen Verhältnissen nach mit der Arbeitsleistung der gemachten Organe im Einklange erwiesen u. dgl.

Und hiemit ist die physiologische Forschung zugleich in die Vorgänge der mit den Umsetzungen der organischen Bestandtheile des Thierleibes gegebenen Entbindungen latenter Kräfte und namentlich der aus einer langsamen Verbrennung jener Stoffe resultirenden Entwickelung der thierischen Wärme vorgedrungen.

Ja es ist endlich ein Dämmerlicht aufgegangen, welches, über die formellen Vorgänge des Entstehens und des Aufbaues des Embryo hinaus, aufhellt die Art und Weise des wechselseitigen Contacts der Zeugungsstoffe und die dem Eie gewordene Anregung.

In derselben physicalischen Weise befasst sich die Medicin mit ihrem Objecte in einem anderen nicht minder positiven, nicht minder physiologischen Zustande, in dem des Krankseins.

Ihre Grundlage sind auch hier wieder die anatomische Forschung und deren Ergebnisse. Diese hat als pathologische Anatomie, bei ihrem Bestreben, über den Sitz der Krankheiten aufzuklären und die Erkrankung selbst in formellen Abänderungen der Texturelemente und ihrer Complexe zu erkennen, ein massenhaftes Materiale aufgebracht und hiemit die Pathologie in einer ungeahnten Weise erweitert, vielfach berichtigt und auf einer festen Basis begründet. Sie dringt in ihrer Forschung zu den ersten wahrnehmbaren Anfängen der Erkrankung, führt den Nachweis eines primitiven und eines secundären, consecutiven Erkrankens, erläutert in ihrer Weise das Wesen der ursprünglichen Störung, die Reaction, die Heilungsvorgänge; dabei hält sie ihre Beobachtungen mit dem Ergebnisse des physiologischen Versuches zusammen und leitet zum pathologischen Experimente, welches mit der pathologischen auch die entsprechende physiologische Frage löst.

Noch innerhalb ihres Gebietes — dem Formellen, dessen Wichtigkeit einleuchtet, da doch die Form immer erst recht klar die Idee ausdrückt, — hat sie zu Handen der Physiologie sowohl wie der Pathologie in der Vegetation die Autonomie der Texturelemente bei all ihrer Bestimmbarkeit durch das dargebotene Ernährungsmateriale nachgewiesen, eine Physiologie der Aftergebilde geschaffen, und mit Beihilfe pathologisch-chemischer Untersuchung das Wesen der Gewebs-Erkrankungen, unter ihnen namentlich die Erschöpfungzustände des Muskelfleisches, die fettige Degeneration und jene Ausartung aufgedeckt, bei der die thierische Vegetation zur pflanzlichen herabsinkt.

Die jenseits des Gebietes der pathologischen Anatomie liegenden primitiven molecularen Vorgänge mit den sie anregenden Momenten, die schon diese und sofort die ausgesprochenen

anatomischen Abweichungen begleitenden functionellen Störungen sind der Gegenstand physicalischer und chemischer Forschung, d. i. einer Physiologie der Krankheit, der pathologischen Physiologie, der Pathologie. Wie die Physiologie in ihrem Kreise, so construirt sich die Pathologie aus den Ergebnissen der Beobachtung des erkrankten Organismus, aus der physicalischen und chemischen Untersuchung der erkrankten Organe und Gewebe, der Säfte über ihrer pathologisch-anatomischen Basis und ergänzt sich durch das pathologische Experiment am Thiere. Zu ihr gehört wesentlich die Erforschung der Bedingungen, unter denen die Erkrankung in der legitimen oder einer modificirten, aussergewöhnlichen Form auftritt. — Aus dem Umstande, dass jedes Organ in seiner Totalität oder in einzelnen Abschnitten, nach Function und vegetativem Bestande, in mannigfaltiger Weise, in Folge mannigfach gearteter Einflüsse zu erkranken fähig ist, ergibt sich der Umfang des vorliegenden Gebietes.

Den angedeuteten Gang einhaltend führt die pathologische Forschung sofort zu einer immer schärferen Diagnostik am Krankenbette, zu einer immer klarer werdenden Erkenntniss der Krankheit als Objectes des ärztlichen Handelns. Durch eine richtige Auffassung der anatomischen Störung geleitet, gelangt sie in den Besitz wesentlicher pathognomonischer Zeichen der Krankheit und schafft sich zur Erhebung derselben am Lebenden eine objective, eine physicalische Untersuchungsmethode; sie belauscht die inneren Organe und ihre Thätigkeit, sie beleuchtet nebst Anderen das Innere des Auges, untersucht mit dem Microscope und anderen physicalischen Behelfen, mit chemischen Agentien die verschiedenen Secrete und Excrete, Blut und Gewebe. Aus den Ergebnissen construirt sie auf einer festen objectiven Basis unter Berücksichtigung der subjectiven Erscheinungen die richtige Ansicht über die Art und die Grösse, die Localität und die Begrenzung der Krankheit und über deren Bedeutung.

Auf jedem Schritte, bei jeder Gelegenheit, welche die Gegenwart darbietet und ausserdem in den Blättern der Geschichte forscht sie als Aetiologie nach den ursächlichen Bedingungen der Erkrankung einzelner Individuen sowohl wie auch der Erkrankung grösserer Menschenmassen in mannigfaltigen Vereinen, in Völkern und Racen, innerhalb bestimmter Territorien, zu bestimmten Zeitperioden, und hat in letzterer Hinsicht durch unverdrossene Wiederaufnahme der einschlägigen Untersuchungen mit neuen verbesserten Behelfen, durch Untersuchungen von neuen Standpuncten aus, eine zeitgemäss sichtende Statistik, zu mancherlei wichtigen Aufklärungen geführt, und mittelst dieser der Forschung nach dem Wesen der krankmachenden Potenzen und ihrer Wirkungsart bei Endemien, Epidemien, der Contagion neue Wege angebahnt. Solches beweisen die in dem engeren Bereiche naturhistorischer Studien errungene Aufklärung der wunderbaren Vorgänge, wie der Mensch im Verbande mit der belebten Natur an Schmarotzer-Pflanzen und Schmarotzer-Thieren erkrankt, die Ergebnisse der fortgesetzten Bemühungen in Angelegenheit der Malaria-Krankheiten, des Cretinismus u. dgl.

Der Ausbildung der Pathologie und Diagnostik zur Seite geht endlich die Forschung nach Heilmitteln und nach den geeigneten Methoden ihrer Anwendung. Das, was der Zufall im Verlaufe der Jahrhunderte hier und dort als wirksam überhaupt und als heilkräftig im Besonderen kennen gelehrt hat, wird in seiner physiologischen Wirkung, in deren organo-specifischer Richtung an Gesunden und sofort in seinen Beziehungen zum kranken Organismus, entsprechend dem Fortschritte der Physiologie, der Pathologie und Diagnostik genauer geprüft. Neues aus allen Reichen der Natur wird in seinem nativen Zustande oder in künstlichen Verbindungen, oder als ein durch die chemische Bearbeitung dargestelltes Radical durch allseitige Prüfung zur Anwendung am menschlichen Organismus vorbereitet.

Der in Gründlichkeit und Eleganz iher Leistungen in allen Zweigen vorgeschrittenen operativen Medicin — der *Medicina efficax* — haben sich ungeahnte Gebiete der Wirksamkeit eröffnet, auf denen sie in die sonst für unveräusserlich gehaltenen Grenzen der inneren Medicin eingreift.

Die Therapie weiss endlich die krankmachenden Potenzen zu entfernen oder ihre Wirksamkeit herabzusetzen, und macht auf Grundlage der Diagnose und fortgesetzter Krankenbeobachtung in berechnetem Masse und in angemessener Weise von atmosphärischem Druck, Wasser, Wärme und Kälte, Electricität, Ruhe und Bewegung, Diät und eigentlicher Arznei Gebrauch, um die Krankheit zu leiten und der Heilung zuzuführen.

Aus diesem Ueberblicke ergibt sich, dass die Medicin nach Tendenz und Methode in die Reihe der Naturwissenschaften eingetreten ist. In dieser Stellung ist sie in vielen Stücken durch Beobachtung und Versuch zu so reinen Ergebnissen gelangt, dass sie dieselben einer exacten Erörterung unterziehen kann, und ihre Lücken sind zum guten Theile solche, die auf Rechnung der Mängel ihrer Hilfs-Wissenschaften und der von diesen gebotenen Behelfe kommen.

Dahin konnte sie nur gelangen, indem sie sich in ihrer Forschung vor Allem von jeder Annahme und Einmischung einer von den bekannten Naturkräften verschiedenen Lebenskraft lossagte und den Weg einer streng physicalischen Erörterung der Vorgänge im Organismus einschlug. Und zwar nahm sie diese Richtung, ohne die Existenz eines solchen Principes vorweg zu leugnen, geleitet von einer gereiften Erkenntniss der Form-Elemente und ihrer Anordnung in den Organen des Thierleibes und von der Ueberzeugung, dass ein Unbekanntes nicht durch ein anderes Unbekannte erläutert werden könne und dass innerhalb der Erscheinungswelt nur ein physicalisches Verständniss der Vorgänge und ihrer Anregung möglich sei. Sie hält um so fester an dieser Richtung, als sie sieht, wie seitdem die Wissenschaft täglich an Breite und Tiefe gewinnt, gegenüber der Erstarrung, in der sie ehedem unter der Herrschaft vitalistischer Anschauung lag — einer Anschauung, deren Princip von vorneherein jede Frage überflüssig machte, die desto mehr zum Aberglauben führte, je mehr sie diesem Principe eine spiritualistische Färbung gab.

Anscheinend naturgemässer möchte es gewesen sein, wenn man mehrere besondere vitale Kräfte die Rolle einer eigenen Lebenskraft übernehmen liess, denn diese haben nicht die unbegreifliche Universalität und müssten nicht so wie sie durchaus ausserhalb der Materie stehend und doch mit ihr verkehrend gedacht werden. Allein bei näherer Ansicht ergibt sich, dass auch solche Kräfte nirgend wahrnehmbar sind, dass dagegen alles, was an den Organismen vor sich geht, die Leistung von Kräften ist, die mit den bekannten Naturkräften übereinkommen.

Die Aufklärungen, zu welchen die physicalische Richtung zunächst über physiologische Vorgänge, ungeachtet ihres Complicirtseins, der Schwierigkeit ihrer Isolirung behufs der Untersuchung, geführt, weisen ihre Berechtigung nach, und

zwar selbst auf einem Gebiete, auf dem ein geistiges Princip intervenirt, sofern diesem behufs seiner Thätigkeitsäusserung, seines Verkehrs mit anderen Gebieten des Thierleibes, seiner Wirksamkeit über das Individuum hinaus körperliche Organe beigegeben sind — Organe, deren Dasein nicht nur eine arzneiliche Einwirkung in krankhaften Seelenzuständen ermöglicht, sondern auch den Erfolg einer psychischen Behandlung dieser Zustände erläutert, wie er auf dem Wege einer durch Lehre und Beispiel, durch Erweiterung und Berichtigung der Erkenntniss vermittelten Anregung und Kräftigung der Function körperlicher Organe in der bezweckten Richtung erreicht wird. — Unzweifelhaft kann sonach nur diese Methode als die dem Wesen der Erscheinung correlate Forschungsweise zu einer immer tieferen Einsicht in den Organismus und in die Lebensvorgänge führen und hiermit die von den Sensualisten so oft nachgesagte hohe Meinung rechtfertigen, welche Cartesius über den Beruf der Medicin zur Vervollkommnung des Menschengeschlechtes hegte und aussprach.

Man würde jedoch irren, wenn man glaubte, dass diese Forschung nicht die Ansicht und Ueberzeugung theile, dass die Bedingungen, wodurch einige wenige Stoffe veranlasst wurden, jene Verbindungen einzugehen, welche die organische Materie constituiren, deren complexe Atome die mannigfachsten Umsetzungen ermöglichen, eigenthümliche gewesen seien — dass diese organische Materie sich in höchst eigenthümlicher Weise gegenüber dem Krystalle in der unorganischen Natur zu Zellen aufbaue, welche theils als solche, theils in mannigfachen abgeleiteten Gestalten die Elemente der verschiedenen Gewebsmassen bilden und in Form und Inhalt die Bedingungen specifischer Functionen enthalten — dass endlich der Organismus sich sofort auch in eigenthümlich modificirter Weise den äusseren Einflüssen gegenüber verhalte, indem sich diese zu Reizen, denen eine über deren unmittelbare Wirkung hinausgehende Reaction entspricht, und für die anschauende Sphäre des das Thier repräsentirenden Nervensystems im Besonderen zu Motiven gestaltet haben.

Angesichts der eben in diesen Puncten liegenden Schwierigkeiten der Forschung auf dem Gebiete des Lebens möge inmitten zwischen den Erwartungen, die sich nach dem eben Gesagten vernünftigerweise an die physicalische Forschung knüpfen lassen, und der vorlaut proclamirten Lösung ihres Problems zur Orientirung dienen, es werde diese Forschung allerdings am Faden der unerbittlichen Causalität zu Aufklärungen von grösstem Belange führen, freilich werde sie aber, selbst wenn sie eine in allen Stücken exacte Wissenschaft geschaffen haben sollte, nie das Räthsel des Lebens völlig lösen und über ihre Grenzen hinaus das dem Menschen eingeborne metaphysische Bedürfniss befriedigen.

Wie die Medicin also heut zu Tage ist, so liegt sie in den Principien ihrer Bestrebungen, ja in manchen Details dem aufgeklärten Publicum offen und klar vor und darf das unbeschränkte Vertrauen eines solchen in Anspruch nehmen. Weder sie, noch die Aerzte können gegenüber demselben die Befürchtungen theilen, welche nach J. Brucker (*Phil. Indor.* § IV.) die indischen Philosophen (*Gymnosophistae*) gegenüber ihren Weibern hegen: „*Scilicet cum mulieribus eos non philosophari, ne si improbae sint, aliquid quod efferre nefas sit, in profanos efferant, si probae viros relinquant.*" — Ihre Geheimnisse sind keine anderen, als die Tiefen der echten, mittheilbaren, von Mysticismus und Autoritätsglauben emancipirten Wissenschaft, das Rüstzeug ihrer Praxis ist der Natur entnommen und an solcher Wissenschaft geprüft. — Auch baut sie heut zu Tage nicht — weder als Theorie, noch als Praxis — sogenannte Systeme, namentlich vom Giebel abwärts; was so bezeichnet wird, das sind durch vorwiegende Entwickelung eines oder des anderen Zweiges der Wissenschaft, ja durch eine vereinzelte Entdeckung veranlasste besondere, einseitige Ansichten und Handelsweisen auf einem beschränkten Gebiete. Ueber ihren Werth genügt folgende Bemerkung: Bei der Ausschliesslichkeit, mit welcher sie als Heilmethoden von ihren Anhängern betrieben werden, haben diese immer eine kluge Auswahl ihrer Heilobjecte nach anderen als wissenschaftlichen Rücksichten nöthig, ähnlich jener, wie sie die altgriechische Tempelmedicin im Interesse des Gottes der Station traf, indem sie lebensgefährliche Kranke unter einem geeigneten Vorwande entfernte.

Kein wissenschaftlicher Complex bietet dem Jünger in seiner Uebertragung in die Praxis so viel Schwierigkeit als die Medicin. Auch der Laie weiss hievon, indem er sich wohl mit Anerkennung über einen theoretischen, auch sogenannten gelehrten Arzt äussert, sich aber um Rath und Hilfe an jenen wendet, der den Ruf des Practikers erlangt hat. Es ist nöthig, die Begabung des Letzteren vorerst zu formuliren. Sie besteht in dem Talente der strengsten Objectivität in der Auffassung des gegebenen Zustandes und der ursächlichen Verhältnisse. Die Lösung der jedesmaligen Aufgabe wird demnach desto gelungener sein, je mehr sie ein unbefangenes, reines Verstandeswerk gewesen und somit aus der Wissenschaft hervorgegangen ist. Sie ermöglicht allein eine richtige Anwendung des Heilapparates in Betreff der Art und des Zeitpunctes des ärztlichen Eingreifens. Dieses Talent ist in seiner glänzendsten Entwicklung nur Wenigen geworden, es ist übrigens sowohl überhaupt, wie in einzelnen speciellen Richtungen einer hohen Ausbildung fähig. Sein Mangel kann aber auch, wie bemerkt werden muss, verdeckt werden, und schlaue Künste können ihn unkenntlich machen.

Wenn das Publicum, wenn der Kranke seinerseits sich rein objectiv der prüfenden Beobachtung hingäbe, so wäre die Aufgabe des Arztes wesentlich erleichtert; wenn es der Kranke immer vermöchte, sich in der Angabe seiner Leiden klar darzulegen, in der Schilderung seiner Verhältnisse nach jeder Richtung wahr zu sein, so wäre die Lösung der Aufgabe wesentlich gefördert. Allein dass dies eben sehr häufig nicht so ist, dass der Arzt erst durch ein Gewebe von Uebertreibung, von Rückhalt und directer Lüge durchblicken muss und dann noch den Grund von all dem im Individuum selbst, oder in den complicirtesten äusseren socialen Verhältnissen suchen muss, darin liegt die Schwierigkeit jedes Schrittes in der Praxis. Und noch in vielem Anderen: Auf dem Markte des Lebens dringen in Masse auf einer Seite die unsinnigsten Anforderungen an den Arzt und seine Wissenschaft, auf der anderen Indifferentismus, Unverstand, böswilliger Witz und Missachtung auf den Jünger ein. Wenn in diesem Gedränge der Bessere nicht sowohl irre an seiner wissenschaftlichen Ueberzeugung wird, als vielmehr sich Ekel und Ueberdruss holt, so ist er für seinen Beruf zum Schaden der Menschheit verloren gegangen. Ein Anderer dagegen lässt sich nicht abschrecken, er hat vielmehr die Gelegenheit wahrgenommen und gelernt, den Unverstand der Menschen auszubeuten, er ist in die beste Schule des Charlatanismus gegangen — das Charlatangenie, sagt treffend Th. Carlyle (im Cagliostro), wird nämlich allerdings geboren, aber es wird auch gemacht, die Umstände formen es oder lassen es verkümmern. Wenn auch diese Schule heut zu Tage nicht die Grössen mehr hervorbringt, welche das Roccoco-Zeitalter auch im ärztlichen Fache aufzuweisen hat, so bildet sie doch immerhin ihre respectablen Jünger heran. Bei der Leichtgläubigkeit der Menschen in Allem, was ihre Gesundheit betrifft (Arago im Bailly), finden auf einer Seite ein mannigfach verkapptes Nichtsthun Eingang, auf der anderen eine Praxis, ähnlich jener, wie sie nach der Erzählung Barth's (1857) Herr Overweg, sein Reisegefährte im Innern Afrika's, überwältigt durch den Zudrang von Patienten übte, indem er diese „nicht nach ihren Krankheiten, sondern nach den Tagen der Woche behandelte, an denen sie gerade kamen. So hatte er einen Tag für Calomel, einen für Dowers Pulver, einen für Glaubersalz, einen für Magnesia, einen für Brechweinstein, und die beiden übrigen für andere Arzneien bestimmt. Es ereignete sich demnach zuweilen, dass Jemand, dessen Inneres schon ohnehin nicht eben in ganz festem Zustande war, Glaubersalz erhielt, und ein Anderer, der an Verstopfung litt, mit einer Dosis von Dower's Pulver beglückt wurde."

Die Mängel, an denen die ärztliche Wissenschaft in der That leidet, theilt sie mit anderen ihr verwandten Wissenszweigen; sie erscheinen so gross, weil die Anforderungen an die Wissenschaft übertrieben sind und als solche zum Massstabe ihrer Leistungsfähigkeit gebraucht werden. In Anbetracht dieser erscheinen, so ferne ein Jeder die volle Erreichung des ihm

klar bewussten Zweckes der Medicin für sich in Anspruch nimmt, ihre Fortschritte ungenügend und gering, während man gerne eingesteht, wie weit es die Physik und Chemie auf anderen Gebieten gebracht haben, weil jede ihrer Entdeckungen und Erfindungen als die Lösung einer Aufgabe überrascht, deren Dasein gemeinhin nicht geahnt wurde. So bescheiden sich auch die Menschen, wenn gewöhnliche Elementar-Ereignisse den Einzelnen oder die Masse treffen, leicht über die Unzulänglichkeit der Wissenschaft, wenn sie überhaupt von ihr gehört haben, hinaussetzen; wenn solche Ereignisse aber als Epidemie und Contagion hereinbrechen, da gibt es eine Wissenschaft, von der Jedermann weiss, welche, wenn auch ihre Jünger sich an die Spitze des Treffens stellen, der Vorwurf der Ohnmacht unter den vielfachsten Formen trifft. Und was ist der Grund dieses Aergernisses an der Wissenschaft? Es ist der, dass sie den Ansprüchen nicht genügt, denen gemäss jeder dem Walten ewiger Naturgesetze durchaus entzogen sein möchte.

Einen andern nicht minder schwierigen Beruf hat der Arzt in einem Wirkungskreise, wo er nicht das Individuum, sondern die Gesellschaft zum Objecte hat. Er tritt in Betreff der Sorge für die Erhaltung der letzteren als ein *Minister naturae* von höherer Weihe auf. Hier hat er die mannigfachen abnormen, krankhaften Zustände der Gesammtheit wahrzunehmen und in ihren ursächlichen Verhältnissen aufzudecken. Wie in den verschiedenen Schichten der Gesellschaft Mangel und Ueberfluss, Entbehrung und Luxus, Stagnation und überstürzende Hast überhaupt — wie im Besonderen unzulängliche, unzweckmässige, unverdauliche leibliche und geistige Nahrung, Ueberfütterung, die Schrecken industrieller, socialer Umwälzungen, missverstandene Cultur und Verfeinerung u. s. w. das Gedeihen der Generation hemmen und untergraben, hat er von hoher Warte zu beobachten und in den Resultaten der Studien seiner Race, seines Volkes, seiner Zeitgenossen an der Hand dessen, was die Culturgeschichte der Menschheit lehrt, zu begründen. Wenn mit der Erkenntniss des krankhaften Zustandes in dieser Region eine in Anbetracht der vielfachen Abstractionen sehr schwierige Aufgabe gelöst ist, so stösst sofort die Anwendung der geeigneten Heilmittel wieder auf Hindernisse, und zwar auf Hindernisse von einer Grossartigkeit, wie sie eben nur Massen aufbieten. Belehrung in Wort und Schrift, polizeiliche Leitung und Massregel in Wegräumung von Schädlichkeiten und Einführung von zweckmässigem Regimen und von Arzneigebrauch gerathen in Conflict mit Unverstand und Aberglauben, mit den Interessen industrieller Unternehmung und verzweifelter Concurrenz, mit mehr oder weniger gründlich verderbtem Geschmack, verkehrter Ansicht von Lebensgenuss u. dgl. Welchen Kummer hatte schon dem ältesten Sanitäts-Magister das auserwählte Volk bereitet, wie viele heilsame Lehren sind seitdem ein Ruf in der Wüste geblieben!

Es ist nicht der Vorwurf dieser Blätter, in alle und somit in weitere Wirkungskreise des practischen Arztes einzugehen, aber mit Vorliebe wende ich mich jener Seite des ärztlichen Berufes zu, welche die e t h i s c h e Bedeutung seiner Bestrebungen und Leistungen enthält.

In der That nimmt kaum ein Beruf in seiner Ausübung den ganzen Menschen so in Anspruch, wie der ärztliche, bei keinem tritt neben der wissenschaftlichen Leistung das Gemüth in seiner Unmittelbarkeit so nahe heran an den Menschen, als beim ärztlichen. Denn keiner hat, wie er, ausschliesslich das Leiden und zwar das mannigfachste und empfindlichste Leiden zum Gegenstande.

Da dieses im Berufe des Arztes zunächst Gegenstand einer wissenschaftlichen Erörterung ist, so könnte es allerdings scheinen, als wenn die hiebei nothwendige objective Auffassung den Arzt in einer besonders geeigneten Weise endlich gemüthsstumpf machen müsse. Allein dies ist nicht so; das Gemüth ist in ihm nicht erstorben, sondern er hat dessen Regungen immer mehr niederhalten gelernt, um unbeirrt zu bleiben in seiner eigentlichen Leistung. Diese Seelenstärke ist es, welche der Kranke in dem Arzte voraussetzt, wenn er verlangt, dass dieser sein Leiden gründlich durchschaue und zugleich Theil nehme, ja durch die Rührung ob seines Zustandes zu einem tüchtigen Verstandeswerke bestimmt werde. Diese Seelenstärke ist es, welche den Arzt befähigt, durch ein Menschenalter hindurch gesund in seinem Berufe auszuharren.

Wie wenig der Arzt am Gemüthe abgenützt werde, wie vielmehr gerade dieses vor allem im ärztlichen Berufe entwickelt und veredelt werde, das zeigt die tägliche Erfahrung. Freilich muss der echte Beruf von vorneherein zugegen und bei der Standeswahl bestimmend sein; dann sieht man aber auch, wie der Lebenslauf des echten Jüngers eine Reihe von aufopfernden geistigen und körperlichen Anstrengungen ist, wie es kaum eine auf Förderung des Menschenwohls berechnete Institution gibt, an der sich nicht der Arzt als Philantrope überhaupt oder mit seinem Berufe im besondern betheiligt. Was S i m p s o n (*Physicians and Physic. Edinb. 1857.*) von dem ärztlichen Stande seines Heimathlandes aussagt, darf ich für die ganze civilisirte Welt in Anspruch nehmen, es müsse nemlich dem Berufe der Charakter des reinsten Wohlwollens zugestanden werden. Und was er weiter aus eines Anderen Munde anführt, überhebt mich, der Trefflichkeit des Gesagten wegen, jedes eigenen Versuches. „Geht, führt er an, in die Behausungen der Kranken und Verlassenen, wo immer es Krankheit oder Elend gibt, dort werdet ihr einen Arzt in der Ausübung seiner herrlichen Kunst finden, sich unverdrossen, willig und unerschrocken Jenen widmend, welche Armuth oder Laster, oder Ansteckung jedes Freundes beraubt haben. Oder folgt ihm zu den Kranken der höheren Classen und ihr werdet ihn dort als den Freund und redlichen Rathgeber von Personen finden, welchen es nur selten gegönnt ist, die Wahrheit aus eines Andern Munde zu hören — wie er Trost und Hoffnung bringt dem Kranken, das scheidende Leben weckt, den sinkenden Geist aufrichtet und ihn kräftigt gegen die Rückwirkung von Krankheiten, welche sonst den Philosophen des Muthes den Christen seines Trostes zu berauben vermögen.“

Welche Bedeutung immer das Leiden haben mag, welcher philosophischen oder religiösen Anschauung hierüber man folgen mag — es ist augenscheinlich das Ingrediens eines jeden Daseins, auf ein Jedes entfällt ein gewisser Antheil desselben, in irgend einer Form. Wie ungleichförmig seine Vertheilung auch sein mag, es bildet augenscheinlich u. z. gerade kraft seines ungleichförmigen Ausmasses — denn bei gleichem Ausmasse würde vermöge des der Individualität zukommenden Egoismus die Gesellschaft als ein Aggregat neben einander bestehender sich wechselseitig nicht beachtender Wesen dumpf dahin vegetiren — es bildet, sage ich, das primitive Bindemittel zwischen den Menschen und gesellt den Einen zum Andern als Nächsten, d. i. als solchen, der vermöge eines eingebornen göttlichen Funkens in dem andern sich selbst erblickt, der erregungsfähig ist durch dessen überwiegendes Leiden, der sich unwiderstehlich aufgefordert fühlt, in den Gang der Welt thätig einzugreifen und die Leiden durch Mitgefühl zu theilen und das Wehe derselben zu lindern.

Je klarer der Mensch diese Verhältnisse auffasst, desto inniger wird der wechselseitige Verband, desto vollkommener der Organismus der Gesellschaft; jeder betheiligt sich einzeln und im philantropischen Vereine mit Anderen, um die Masse des Leidens zu verringern und eine dieser entsprechende Summe von innerer Befriedigung aufzubringen — die ihn erst recht eigentlich empfänglich macht für das edelste Vergnügen, dasjenige nemlich, welches die Wunder der Schöpfung und ihre Herrlichkeit darbieten.

Von den Werken der Liebe ist eines der wesentlichsten dem Arzte anvertraut; wo immer eine Civilisation namentlich unter dem Lichte des Christenthums auftaucht, erwachen philantropische Bestrebungen vor allem in der Richtung, die Leiden der Kranken durch ärztlichen Beistand zu lindern. Und wie in öffentlichen derlei Anstalten, so auch in seinem eigenen (privaten) Wirkungsgebiete eröffnet er sich und der Gesellschaft durch den Einblick in die verwickeltsten Verhältnisse immer weitere Kreise des Wohlthuns, indem er die Schäden der Armuth, der Unwissenheit und Gemüthsrohheit, des Aberglaubens, vernachlässigter Erziehung, der Leidenschaft, des Lasters aufdeckt; — eben so wie er durch seine Bestrebungen dem Kranken nicht allein Gesundheit und Leben wiedergibt, sondern ihn auch sofort seiner Bestimmung zuführt, seine Arbeitskraft herstellt u. s. w.

Allein so schön auch der Beruf hierdurch erscheint, so liegt doch die hervorragende Geltung der ärztlichen Leistung vielmehr noch in anderem; und zwar, wie ich glaube, darin, dass der Arzt in seiner Berufserfüllung dasjenige einsetzt, was er dem Andern zu retten, wiederzugeben kömmt. Gegenüber dem Werke solcher Nächstenliebe, welchem gewachs n zu sein

ein ganzer Lebenslauf unter dem mühevollen Streben vorzuschreiten und dem Fortschritte zu folgen, dahinfliesst, schrumpft die Belohnung, welche dem Arzte zu Theil wird, so glänzend sie auch sein mag, mächtig zusammen. Zunächst bleibt er angewiesen auf den Genuss innerer Befriedigung für sich — über diesen hinaus aber ringt er um die Anerkennung des Standes, dem er angehört, des Berufes, den er repräsentirt als Einer, dem die Wissenschaft den Organismus erschlossen, dessen Gemüth die empfindlichsten Leiden der Menschen in sich aufgenommen, der inmitten ihrer erschütternden Einwirkungen besonnen und stark geblieben — als Einer, dem es vor vielen Andern beschieden ist, jenen Standpunct zu erklimmen, von dem aus sich ein tiefer Einblick in die Bedeutung des Daseins und die Zwecke der Vorsehung eröffnet, auf welchem mit der Erkenntniss sich jene Hingebung entwickelt, wie sie das Christenthum predigt, auf dem er in jenen Zustand sich versetzt fühlt, in welchen der deutsche Sänger, dem alle Tiefen des menschlichen Gemüthes aufgegangen, den Sterblichen im Saale der Olympier vom Genusse des Göttertrankes verzückt werden und ihn rufen lässt: „Der Busen wird ruhig, das Auge wird helle."

VI. Personalien, Miscellen.

Notizen.

Dr. Preyss, von seiner Reise nach dem Orient vor wenigen Tagen wieder zurückgekehrt, hat seine Geschäfte bei der Redaction dieses Blattes bereits übernommen.

— Am 13. Juni um 6 Uhr Abends starb der als practischer Arzt hier rühmlichst bekannte Med. und Chir. Doctor Gerhard Carl Brants nach kurzer Krankheit im 77. Jahre seines thätigen Lebens, tief betrauert von Allen, die ihn näher kannten. Dr. Brants war ein Schüler Peter Frank's, eines der ältesten Mitglieder des Doctoren-Collegiums und auch die kais. königl. Gesellschaft der Aerzte in Wien zählte ihn seit ihrer Entstehung unter der Zahl ihrer Mitglieder.

Mittheilungen aus den Wiener Heilanstalten.

vom 31. Mai bis 14. Juni.

Im k. k. allg. Krankenhause ist der Krankenstand in Abnahme, da die Zahl der Entlassenen 889 (552 M. u. 337 W.), die nicht sehr hohe Zahl der Neuaufgenommenen 868 (551 M. und 317 W.) überragt, so dass mit Zuzählung der 110 mit Tode Abgegangenen die Gesammtkrankenzahl sich um 141 vermindert hat. — Pneumonien und Catarrhe der Respirationsorgane sind noch immer vorwaltend; demgemäss ist auch der Stand der Tuberculosen trotz der vorgerückten Jahreszeit noch ein hoher und ihre Sterblichkeit gross. Typhus ist im Zunehmen mit schweren Fällen; auch Puerperalprocesse kommen noch viele vor, doch meist noch leichteren Grades.

Im Filialspitale in der Leopoldstadt wurden in dieser Halbmonatperiode 145 Kranke aufgenommen und 133 entlassen. Vier fielen dem Tode anheim, daher 299 (187 M. und 112 W.) verblieben. Im Beginne dieser Periode kamen mehrere Fälle von Scorbut, zumal unter den von der löbl. Polizeibehörde in diese Anstalt abgegebenen Kranken und aus der freiwilligen Arbeits-Anstalt zur Aufnahme, doch zeigte sich in den letzten Tagen nur mehr hie und da noch eine Spur. Auch hier bilden Tuberculosen die Mehrzahl der neu aufgenommenen chronischen Krankheiten.

Im k. k. Bezirkskrankenhause auf der Wieden war der Krankenstand am 14. Juni 602. — Catarrhalische Affectionen der Luftwege zeigten einige Zunahme. Lungen- und Brustentzündungen sind noch immer stark vertreten, doch ist ihr Verlauf regelmässig und nicht ungünstig; nur viele pleuritische Exsudate widerstehen hartnäckig der Behandlung. Auch Gelenksrheumatismen erscheinen häufiger und Tuberculose liefert das grösste Contingent für die Reihen der Verstorbenen.

Im Spitale der barmh. Brüder wurden vom 1. bis 14. Juni 148 Kranke aufgenommen, bei denen Wechselfieber, Störungen der Gallensecrete häufig, Lungenentzündungen nur vereinzelt vorkamen.

Im k. k. Garn.-Spital Nr. I wurden zu den am 3. d. M. verbliebenen 717 Kranken bis 16. Juni 378 neu aufgenommen, von denen 257 geheilt entlassen, 110 in das Filialspital zu Möllersdorf transferirt wurden, und 20 starben, daher am letzgenannten Tage noch 678 Kranke in Behandlung blieben.

Im k. k. Garn.-Spital Nr. II kamen zu 576 Verbliebenen während dieser zweiwöchentlichen Periode 476 Neuaufgenommene, von denen 291 geheilt, 46 transferirt wurden und 29 starben, somit am 15. Juni 686 verblieben. Auch in diesen beiden Anstalten wurde dem alles verschlingenden Tode der grösste Tribut durch Tuberculose gezahlt; denn zur Todtenzahl beider Spitäler lieferte diese Krankheit beinahe die Hälfte 24 (7 in Nr. I. und 17. in Nr. II.), Typhus und Blattern erhalten sich in statu quo; von ersteren verblieben 4 + 17, von letzteren 10 + 5. Zahlen, die sich während der ganzen in Rede stehenden Periode täglich fast auf derselben Höhe erhielten.

Personalien.

Ehrenbezeigungen. Se. k. k. apostol. Majestät haben mit allerhöchster Entschliessung vom 26. Mai allergnädigst zu gestatten geruht, dass der Med. Dr. Carl Sigmund, k. k. Professor und Primararzt des k. k. allg. Krankenh. in Wien und der Agentie-Art in Bukarest Med. Dr. Leop. Heinemann den ottomanischen Medjidie-Orden 4. Classe annehmen und tragen dürfen.

Veränderungen in der k. k. feldärztlichen Branche.

Beförderungen: UÄ. zu OWÄ. Raimund Cuisin vom 3. Pion.-Bat. beim 12. Hus. R. — Josef Toth vom 31. Inf.-Reg. beim 10. Grenz-R. und Jos. Finkelstein. vom G. Sp. in Mantua beim 21. Inf.-Reg.

Transferirt wurden die OWÄ. Alois Kremliczka vom 7. Hus.-R. zum 12. Uhl.-R. und Franz Reger von diesem zu jenem.

Gestorben sind die Unterärzte Josef Mohr vom 31. und Carl Sinkay vom 19. Inf.-Rgt.

Erledigte Stellen.

Bezirks-Thierarztesstelle im Luttenberger Bezirk Steiermarks mit einer Bestallung von jährlichen 150 fl. und freier Wohnung. Gesuche bis Ende Juni d. J. an das k. k. Bezirksamt in Luttenberg.

In der k. k. Gefangenanstalt zu Zombor ist die Stelle eines Wundarztes erledigt. Damit ist eine jährliche Bestallung von 50 fl. C. M. und im Falle der Eignung des Angestellten zur Versehung der Verrichtungen eines Gerichtswundarztes nebstbei noch der Bezug der mit hohem Justiz-Ministerialerlasse vom 17. Febr. 1855. Nr. 33 des R. G. B. bestimmten Gebühren verbunden. Gesuche bis 10. Juli 1858 an das k. k. Kreisgericht in Zombor.

— In Agnethel im Hermannstädter Kreis Siebenbürgens ist eine provisorische Bezirksarztestelle mit einer Remuneration jährlicher 400 fl. und dem Bezug der Diäten und Fuhrkosten bei ämtlichen Reisen zu besetzen und für die Bewerber ein Concurs bis 30. Juni d. J. ausgeschrieben. Gesuche sind bei der k. k. Statthalterei in Hermannstadt einzubringen.

— Ebenso ist im Gross-Schogner (Nagy Sajoer) Bezirke, Bistritzer Kreises eine prov. Bezirksarztesstelle zu besetzen, mit welcher folgende Genüsse verbunden sind: 300 fl. C. M. jährl. Remuneration vom hohen Aerar, 250 fl. jährl. Zuschuss aus Communalmitteln; der Bezug der normalmässigen Diäten und Reisekosten bei ämtlichen Dienstreisen. Bewerber haben ihre Gesuche bis Ende Juli d. J. beim k. k. Bezirksamte in Gross-Schogen einzubringen.

Diejenigen P. T. Herren Pränumeranten, deren Pränumeration mit Ende dieses Monats abläuft, werden ersucht, dieselbe baldmöglichst zu erneuern, und die Pränumerationsbeträge an das Redactions-Bureau (Stadt, obere Bäckerstrasse Nr. 761) portofrei einzusenden, damit in der Versendung der Zeitschrift keine Unterbrechung stattfinde. Die Redaction.

Druck der typogr.-liter.-art. Anstalt (L. C. Zamarski, C. Dittmarsch & Comp.) in Wien.